

# Gemeinde *creativ*

## **GEMEINDEARBEIT**

Ein ABC für die Arbeit  
vor Ort

## **PFARRGEMEINDERATSWAHLEN**

Auswertung, Analyse und  
Ausblick



## SCHWERPUNKT

# Willkommen im Pfarrgemeinderat

## Informationen

- 4 Postkarten für einen neuen Lebensstil
- 5 Im Sterben nicht allein gelassen
- 6 Katholisch und sozial = KAB
- 7 Visionär engagiert

## Meditation

- 8 Ich träume...  
Von Winfried Zawidzki

**Hinweis  
in eigener Sache** –  
Wir haben unseren  
Internetauftritt neu gestaltet.  
Klicken Sie rein unter:  
[www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).  
Dort können Sie nun auch ein  
Online-Abo abschließen  
und das gesamte  
Heft online lesen.



FOTO: TMASS / FOTOLIA

## Schwerpunkt: Willkommen im Pfarrgemeinderat

- 10 **Vom Herrn berufen, von der Gemeinde gewählt**  
Von Martin Schneider
- 14 **Kirche im Aufwind**  
Von Alexander Reischl
- 17 **Bibel kreativ gestalten**  
Von Diana Schmid
- 18 **Gremium im Griff**  
Von Rudi Schmidt
- 19 **Klasse statt Masse**  
Von Alexandra Hofstätter
- 20 **Ehrenamt fördern – mit System!**  
Von Joachim Burkard
- 22 **An einem Strang ziehen**  
Von Alexandra Hofstätter und Karl Eder
- 24 **Für einen guten Start**
- 25 **12 Orte, 30 Künstler, 100 Kunstwerke**  
Von Sarah Weiß
- 26 **Barrierefreie (Pfarr-)gemeinden schaffen**  
Von Kerstin Schreyer
- 27 **Die Mischung macht's**  
Von Jens Hausdörfer

## 50 Jahre Pfarrgemeinderäte

- 30 **Die Katholische Aktion**  
Von Josef Meier

## Katholisch in Bayern und der Welt

- 28 **Weibliche Perspektive auf das Pilgern**  
Von Diana Schmid
- 29 **Aus Räten und Verbänden**
- 32 **Aus dem Landeskomitee**  
Von Alexandra Hofstätter
- 34 **Begeistert sein**  
Interview mit Eva Jelen
- 35 **Gebete für den Pfarrgemeinderat, Impressum**
- 36 **Cartoon**  
Von Thomas Plaßmann

# 16

Ein Haus der  
Pfarrgemeinden  
Von Ludwig Raischl

FOTO: LUDWIG RAISCHL



# 12

## Unverzichtbar

Aktive Pfarrgemeinderäte, die das Leben in ihrer Pfarrei und darüber hinaus mitgestalten, sind für den Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, **Joachim Unterländer**, ein unverzichtbarer Motor unserer Gesellschaft. Im Interview mit **Gemeinde creativ** spricht er über das Erfolgsmodell „Allgemeine Briefwahl“, über die wegweisenden Themen der gerade begonnenen Wahlperiode und warum es sich lohnt, manchmal auch gegen Widerstände, am Ball zu bleiben.

### Beilage:

Der Teilaufgabe für Bamberg ist *Erzbistum Aktiv* beigeheftet.



**Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen** finden Sie auf unserer Homepage [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de) unter **Aktuelle Ausgabe**.



## Auf ein Neues!

### Liebe Leserin, lieber Leser,

Der Marienkäfer ist ein Zeichen des Glücks. So begegnet er uns zum Beispiel jedes Jahr auf Postkarten mit guten Wünschen zum Neuen Jahr. Auch wir wollen Glück wünschen – unseren frisch gewählten Pfarrgemeinderäten in Bayern. Und mit so viel Schwung und Elan, wie der Marienkäfer auf dem Coverfoto dieser Ausgabe durchstartet, so sollen auch Sie durchstarten und Ihre neuen Aufgaben angehen, Ideen umsetzen und sich inspirieren lassen.

Und der Marienkäfer macht uns noch eines deutlich: Es sind nicht immer die großen Dinge, die zählen, nicht die riesen Schritte, die Marathonaufgaben, an denen man Gefahr läuft, sich zu übernehmen, zu überfordern und dann im Sumpf der Aufgaben stecken zu bleiben. Es sind die kleinen Dinge, die wichtig sind. Die kleinen Erfolge, die uns freuen sollten und für die es wert ist sich einzusetzen.

„Willkommen im Pfarrgemeinderat“, der Titel dieser Ausgabe soll auch ihr Programm sein. Und so haben wir dieses Heft von **Gemeinde creativ** thematisch ganz auf die neu gewählten Pfarrgemeinderäte zugeschnitten: mit Informationen, Anregungen und Denkanstößen, die für die Arbeit in Ihrer Pfarrgemeinde vor Ort nützlich und gewinnbringend sind. Martin Schneider und Joachim Burkard legen in ihren Beiträgen die Grundlage: Was ist ein Pfarrgemeinderat und welche Aufgaben, aber auch Pflichten hat dieses Gremium? Die Autoren gehen aber auch auf das Selbstverständnis und die Rolle der Pfarrgemeinderäte in der Gesellschaft ein. Um es mit den Worten von Joachim Burkard zu sagen: „Pfarrgemeinderäte sind nicht dazu da, weitere Handarbeitsgruppen zu gründen, sondern um sich für eine bessere und gerechtere Welt einzusetzen“. Ein Thema, dem auch der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Joachim Unterländer im Interview breiten Raum gibt.



Der Beginn einer Wahlperiode ist immer auch ein Neuanfang. Neue Gesichter, neue Themen, neue Ideen. Es gilt zu überdenken, was soll beibehalten werden in unserer Pfarrei und was hat sich längst „totgelaufen“? Alexander Reischl (Seite 14) hat gleich ein ganzes Alphabet mit kreativen Ideen für Sie parat. „Das war schon immer so“, zählt nicht als Argument. Und Abschiede von Bewährtem können schmerzhaft sein, sind aber notwendig, um Raum zu schaffen, so dass Neues entstehen kann. Unsere Beiträge wollen zu dieser Diskussion ermutigen und wir hoffen, dass Sie, liebe Leser, darin viel Anregung und Motivation finden und diese Ideen auch konkret umsetzen können.

**Ihre Alexandra Hofstätter**  
REDAKTIONSLEITERIN

### Arbeitshilfe für Schulen

missio München, das internationale katholische Missionswerk, hat ein neues Heft zum christlich-islamischen Dialog in der Reihe „Schule global“ herausgegeben.



Dieses soll Lehrern in Realschule und Gymnasium als Leitfaden dienen. Die neue Broschüre des missio-Bildungsteams nimmt zentrale Fragen der aktuellen gesellschaftlichen Debatte in den Blick: Wie können Christen und Muslime friedlich zusammenleben? Welche Bedeutung hat ein friedliches Miteinander der Religionen gerade im Hinblick auf eine zunehmend unruhige Welt? Die ersten Seiten des Arbeitshefts widmen sich Vorurteilen. Wie christlich-islamischer Dialog möglich werden kann und welche Regeln eingehalten werden müssen, zeigt ein Beispiel aus Westafrika. In der Praxiseinheit werden von Fachleuten ausgearbeitete Ziele des interreligiösen Dialogs unter die Lupe genommen – um anschließend selbst den Dialog zu üben. Das Heft möchte Schüler anregen, über diese Themen ins Gespräch zu kommen. Es will befähigen, aus einer globalen Perspektive heraus, fundierte, selbstreflektierte Meinungen und Standpunkte zu entwickeln. Die Arbeitshilfe kann bei missio München bestellt werden und steht online als Download zur Verfügung. (pm)



## Postkarten für einen neuen Lebensstil

Von Sebastian Zink

Grundsatzreferent beim Diözesanrat München und Freising

Papst Franziskus schlägt in seiner Enzyklika *Laudato si'* einen neuen, gerechteren und zukunftsfähigeren Lebensstil vor. Der Sachbereich „Ökologie und Globale Verantwortung“ des Diözesanrats München und Freising hat zehn Aspekte dieses Lebensstils in Adjektive gefasst und damit ein Postkarten-Set gestaltet. Anders besser leben meint einen *globalen, genügsamen* und *verlangsamten*, einen *hoffnungsvollen, kreativen* und *kindergerechten* Lebensstil, grundgelegt in einer *spirituellen* Perspektive auf die Welt. Es meint die Erkenntnis, mit allem *verwoben* zu sein und die Dinge *umfassend* zu betrachten.

Jedes Adjektiv wird mit einem passenden Zitat aus der Enzyklika verbunden. Die Karten können verschickt, verschenkt sowie als the-

matischer oder spiritueller Impuls verwendet werden. Sie sind damit die ideale Ergänzung zur Broschüre „Anders besser leben“ und zur gleichnamigen Website.

Damit soll anhand von Grundlagentexten und konkreten praktischen Hinweisen jeder Einzelne zu einem Lebensstil motiviert werden, der eine lebenswerte Welt ermöglicht. Zugleich wird an institutionelle Verantwortungsträger appelliert, die Anfragen an einen verantworteten Lebensstil neu zu durchdenken und so zu handeln, dass alle Menschen jetzt und künftig ein gutes Leben, ja ein „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) haben. Denn unser gemeinsamer Glaube motiviert zum authentischen Einsatz für eine lebenswerte Welt.

Postkarten-Set und Broschüre „Anders besser leben“ können kostenlos in der Geschäftsstelle des Diözesanrats München und Freising bestellt werden.

## Ein Freund der leisen Töne



FOTOS: KIDERLE

Kardinal Friedrich Wetter hat im Februar seinen 90. Geburtstag gefeiert. Von 1982 bis 2007 war Friedrich Wetter Erzbischof von München und Freising. „Mein Leben begann mit einem großen Geschenk“, erinnerte er sich bei der Pontifikalvesper anlässlich seines runden Geburtstages in St. Georg in Freising: „In meinem Elternhaus waren Glauben und Leben eine Einheit. Gott war die Mitte der Familie. Er hat uns verbunden.“ Diesem Grundsatz ist Wetter stets treu geblieben. Beim anschließenden Empfang der Stadt Freising trug sich Kardinal Wet-

# Im Sterben nicht allein gelassen

Von **Norbert Kuhn-Flammensfeld**

Fachbereichsleiter „Hospiz und Palliativ“ im Erzbischöflichen Ordinariat München

Mit Sterben, Tod und Trauer als Aufgabe der Pfarrgemeinde beschäftigten sich im Rahmen des Projekts „Im Sterben nicht allein gelassen“ haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in vier Pfarreien und Pfarrverbänden der Erzdiözese München und Freising.

Die Idee entstand im Frühjahr 2015 bei der Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken und der „Woche für das Leben“. Beide Veranstaltungen befassten sich mit der Diskussion um Sterbehilfe und Möglichkeiten der Begleitung im Sterben. Dabei wurde deutlich, dass sich der Umgang mit Kranken, Sterbenden, pflegenden Angehörigen und Trauernden oft auf das engste Umfeld beschränkt oder ein Thema für Seelsorger, Fachdienste und spezielle Einrichtungen ist. Der Kontakt mit anderen Menschen und der Gemeinde geht häufig verloren. Die Intention des Projektes ist es, in den Pfarrgemeinden Raum für Gespräch und Begegnung zu schaffen. Entstehen soll eine Haltung, in der sich Kranke, Sterbende und ihre Familien von der Gemeinde getragen fühlen. Ziel ist auch, Ängste abzubauen und



Hemmschwellen zu überwinden. Ein besonderes Augenmerk liegt auf dem Zusammenspiel zwischen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden.

Die Projektidee wurde gemeinsam von Verantwortlichen des Diözesanrates, der Caritas, der Seelsorgeregion Nord, dem Fachbereich „Hospiz und Palliativ“ im Erzbischöflichen Ordinariat und einer Pastoralreferentin, die in der Pfarrseelsorge tätig ist, entwickelt. Die Projektteams vor Ort bestanden aus haupt- und ehrenamtlichen Pfarreimitgliedern. Ihre Aufgabe war es, spezifische Besonderheiten ihrer Seelsorgeeinheit in den Blick zu nehmen und sich mit Gremien, Einrichtungen und Initiativen zu vernetzen. Die im Projekt entstandenen Erfahrungen und Initiativen sind in einer Arbeitshilfe zusammengefasst, die zur Nachahmung anregen will. Finanziert wurde das Projekt aus Mitteln des Erzbischöflichen Hospizfonds.

Nähere Informationen und Exemplore der Arbeitshilfe können beim Fachbereich „Hospiz und Palliativ“ des Erzbischöflichen Ordinariats München angefordert werden.

## Digitales Netzwerk in Unterfranken

Ein soziales Intranet verbindet nun Mitarbeiter und Ehrenamtliche im Bistum Würzburg. Das neue System für „Mitarbeiterinformation und Teamarbeit“ (MIT) soll eine einfache, schnelle und transparente Informationsweitergabe zwischen Leitung, Verwaltung und Seelsorge ermöglichen: „Für die vor uns liegenden strukturellen Veränderungen brauchen wir einfache Werkzeuge des Miteinanders“, erklärt Domkapitular Thomas Keßler. Besonders die Öffnung der Plattform für Ehrenamtliche sei mit Blick auf den Prozess der „Pastoral der Zukunft“ ein Anliegen der Verantwortlichen: „Bisher sind die technischen Arbeitsmittel von Hauptamt und Ehrenamt meist klar getrennt. Durch das MIT entsteht eine neuartige und niederschwellige Schnittstelle, die bürokratische Wege verkürzen kann.“ Das Projekt sei daher in seiner Form deutschlandweit bisher einmalig. Die Software entlehnt Funktionen bekannter sozialer Netzwerke sowie Messenger und überträgt sie auf Anforderungen der heutigen Arbeitswelt. Die digitale Zusammenarbeit in Gruppen, Statusaktualisierungen und Chats erweitern die traditionelle dienstliche Kommunikation in Sitzungen, per Telefon und E-Mail. „Digital Native“ müsse man jedoch nicht sein, um MIT bedienen zu können, versichert Johannes Schenkel, Leiter der Internetredaktion der Diözese Würzburg. Nach umfangreichen Tests mit allen Altersgruppen habe sich herausgestellt, dass Jugendliche wie Senioren mit der Software unproblematisch und effektiv arbeiten können. (pow)



ter im Beisein von Freising's Oberbürgermeister Tobias Eschenbacher in das Goldene Buch der Stadt ein. „Unaufdringlich, aber kraftvoll. Geradlinig, aber nicht stur“, so charakterisierte Bürgermeister Eschenbacher den



Jubilar. „Ein Freund der leisen Töne“ – so ist der frühere Erzbischof nicht nur ihm, sondern auch vielen Gläubigen, Weggefährten, Mitstreitern und Amtsbrüdern noch heute in guter Erinnerung. (alx)

## Weichenstellungen in Europa

Die neue Ausgabe der Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ beschäftigt sich unter dem Titel „Epochenjahr 1918 – Weichenstellungen in Europa“ mit der Umbruchszeit nach dem Ersten Weltkrieg. Das Jahr 1918 markiere eine Zäsur in Europa: Das Habsburgische Reich und das Osmanische Reich zerfielen, in Deutschland brach die Monarchie zusammen. Die Ausgabe will deutlich machen: Die damit verbundene Neuordnung der europäischen Staatenwelt hatte weitreichende Konsequenzen für die weitere Entwicklung Europas. Die Reihe wird vom katholischen Osteuropa-Hilfswerk Renovabis und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) herausgegeben.



Vor hundert Jahren endete der Erste Weltkrieg, für viele Historiker die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“. Der einleitende Aufsatz „1918 – Eine Welt im Umbruch“ vermittelt einen konzentrierten Überblick zu Vorgeschichte, Verlauf und Folgen des Ersten Weltkriegs speziell bezogen auf Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Weitere Beiträge nehmen einzelne Länder, aber auch übergreifende Themen wie die „Entwicklung zur Demokratie“ in den Blick. Insgesamt bietet das Heft einen facettenreichen Einblick in das Epochenjahr 1918 und seine Weichenstellungen für Europa und macht deutlich, dass die heutige politisch-gesellschaftliche Gestalt Europas 1918 ihren Anfang nahm. (pm)

# Katholisch und sozial = KAB

Von **Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

„Ein Mensch kann nur katholisch sein, wenn er sozial ist“ – klare, starke Worte in der Predigt von KAB-Landespräsidenten Franz Schollerer beim Jahresempfang der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) in München. Und weiter: „Spiritualität ohne Solidarität gibt es nicht.“ Man spürt die Sorge in seinen Worten, wenn er von den aktuellen Entwicklungen in Pastoral und Seelsorge spricht – und auch ein wenig Ratlosigkeit. Mancherorts gehe der Trend hin zu kleinen Gemeinschaften. Pfarrer Franz Schollerer fragt sich: „Wo bleibt in dieser Kirche der kleinen Gemeinschaften Platz für Verbände wie die KAB?“ Gerade in der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Situation dürfe man sich nicht abkapseln oder ins stille Kämmerlein zurückziehen. Vielmehr gehe es darum, die „Knotenpunkte in der Gesellschaft“ zu besetzen und aktiv mitzugestalten.

Die Worte der Predigt hallten vielen Mitgliedern noch im Ohr nach, als beim anschließenden Empfang der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) Bayern, Matthias Jena, ans Rednerpult trat. Auch der DGB möchte „Knotenpunkte der Gesellschaft“ bei den anstehenden Landtagswahlen zur Sprache bringen. Es brauche gleichwertige Lebens- und Arbeitsverhältnisse im Freistaat, so Matthias Jena. Diesen Verfassungsauftrag will der DGB beim neuen Landtag einfordern und setzt sich für sinnvolle Investitionen in Straße, Schiene und Bildungseinrichtungen ein. Bildung ist für den DGB-Vorsitzenden ein entscheidender Punkt. Beim KAB-Empfang machte er deutlich, dass in keinem anderen Bundesland Bildung so abhängig von der Herkunft sei wie in Bayern. Schulische Bildung sei das eine. In Zeiten, in denen die Digitalisierung in aller Munde ist und der Begriff „Arbeit 4.0“ wie ein Schreckgespenst durch die Medienlandschaft galoppiert, brauche es neue Konzepte und Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung. In unserer digitalen und schnelllebigen

Gesellschaft veraltete erworbenes Wissen viel schneller als noch vor einigen Jahrzehnten. Die Politik müsse die Rahmenbedingungen für ein echtes „lebenslanges Lernen“ ermöglichen. Und auch wenn Bayern ein wirtschaftlich starkes Bundesland sei, „der Aufschwung kommt nicht bei allen an“, sagte Matthias Jena. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse nähmen zu – Jena sprach von „Verwilderung auf dem Arbeitsmarkt“ – Altersarmut und Wohnungsnot treffen heute Menschen, die nie geglaubt hätten, davon jemals betroffen zu sein.

Und hier sind sich Kirche und Gewerkschaften einig, so Matthias Jena: „Weil wir auf den Einzelnen schauen, auf den Menschen.“ Ähnlich sieht es beim Einsatz für den freien Sonntag aus. In einer Gesellschaft, in der die Grenzen zwischen Arbeits- und Freizeit immer mehr verschwimmen, sei es wichtig, sich klar gegen die weitere Ausdehnung von Arbeitszeiten auszusprechen. Vielfach sei dies eine Gradwanderung, gab der DGB-Vorsitzende zu, denn Verbote könnten im schlimmsten Fall auch die Schließung von Betrieben, deren Abwanderung und damit den Verlust von Arbeitsplätzen vor Ort bedeuten. Jena machte aber auch deutlich, und auch hier kann er sich dem Schulterschluss mit der KAB sicher sein: Mehr freie Zeit allein ist nicht die Lösung. „Was wir wirklich brauchen“, sagte er, „ist mehr gemeinsame freie Zeit.“ Nur so könne das Ehrenamt und mit ihm Verbände wie die KAB oder kirchliches Engagement in Zukunft weiterbestehen.

Und da war Matthias Jena am Ende wieder bei den Worten von Pfarrer Franz Schollerer: Aus diesem Grund sei es wichtig und unerlässlich für die KAB und andere Sozialverbände, in diesen und anderen politisch-gesellschaftlichen Fragen Position zu beziehen, sich einzumischen und mitzureden.



# Visionär engagiert

Caritas-Pirckheimer-Haus (CPH) zeichnet Projekte aus



Parallel zum Pirckheimer-Preis wurde auch das Dankeszeichen der Akademie CPH verliehen. Empfänger war in diesem Jahr der Landtagsabgeordnete Hermann Imhof, der dem CPH und der benachbarten Jesuitenmission seit Jugendjahren eng verbunden ist.

Des Geburtstags ihrer Hauspatronin Caritas Pirckheimer gedenken Akademie und Tagungshaus CPH mit dem alljährlichen Pirckheimer-Tag. Caritas Pirckheimer war als Äbtissin des Klosters St. Klara während der Reformationszeit eine Verfechterin der Religions- und Gewissensfreiheit und hatte keine Berührungängste im Dialog mit Andersdenkenden. Damit ist sie noch heute ein Vorbild: Dem eigenen Gewissen zu folgen, das der anderen zu respektieren und den Dialog mit Andersdenkenden nicht zu scheuen. Anlässlich des Pirckheimer-Tages wurde auch heuer wieder der Pirckheimer-Preis verliehen. In diesem Jahr hat die Akademie damit Projekte zum Thema „ALTERnativen“ ausgezeichnet.

Für das unermüdliche Engagement um Verständnis und Toleranz zwischen Jung und Alt wurde das *Generationenexperiment 15-90+* mit dem Pirckheimer-Preis 2018 bedacht. In unserer beschleunigten Arbeits- und Lebenswelt verändern sich familiäre Strukturen. Begegnungen zwischen den Generationen finden seltener statt und sind nicht mehr selbstverständlich. Das *Generationenexperiment 15-90+* wurde im Jahr 2012 als Nürnberger Stadtteilprojekt in Galgenhof/Steinbühl mit dem Ziel initiiert, die Kommunikation zwischen verschiedenen Generationen anzubahnen, zu unterstützen und dauerhaft auszubauen. Das Pilotprojekt *Hergensweiler Heimelig* geht den

Weg der Achtung und des Respekts – und will Demenzkranken mit Teilhabe und Selbstbestimmung begegnen. Trotz Demenz empfinden Menschen Glück und Lebensfreude – vor allem dann, wenn sie in einem Umfeld relativer Normalität leben dürfen. Das *Hergensweiler Heimelig* will eine kleine, offene Welt schaffen, die für ihre Bewohner keine Aufbewahrung, sondern ein Zuhause bedeutet. Es gibt Demenzkranken Lebensglück und Lebensfreude zurück – und setzt gleichzeitig ein Signal gesellschaftlicher Hoffnung. Zugleich plant das Projekt einen öffentlichen Kindergarten, eine Gastronomie, einen Lebensmittelladen sowie weitere Einrichtungen für die Menschen „drinnen wie draußen“ und schlägt so eine Brücke für ein aktives Miteinander.

Dritter Preisträger ist in diesem Jahr das *Zentrum Aktiver Bürger (ZAB)*, eine Anlaufstelle für bürgerliches Engagement in Nürnberg. Seit 1997 vermittelt das *Zentrum Aktiver Bürger* einerseits ehrenamtliche Helfer an Organisationen und Einrichtungen – und hilft andererseits Ehrenamtlichen dabei, gemeinsame Einsatzfelder zu entwickeln. Ob Hausaufgabenbetreuung, Unterstützung von Asylbewerbern, Familienpatenschaften oder kleinere handwerkliche Tätigkeiten: Das Unterstützungs- und Betreuungsangebot des ZAB ist ebenso vielfältig wie die mehr als 600 Ehrenamtlichen, die sich im ZAB engagieren. (cph)



Bambergers Erzbischof Ludwig Schick verleiht den Initiatoren des *Generationenexperiment 15-90+* den Pirckheimer-Preis 2018.

## Zeitschrift zu Inklusion

In einer neuen Zeitschriftenreihe will sich der Deutsche Katecheten-Verein (dkv) Themen rund um Inklusion und Barrierefreiheit widmen. Die erste Ausgabe der Reihe „Praxis Inklusion“

ist unter dem Titel „Von Wegen. Trotz Behinderung das Leben leben“

erschienen und beinhaltet Beiträge zu den Themen „Leben mit ADHS“, „Barrierefrei – Wo gibt’s denn sowas“ so-

wie „Ostern und Pfingsten inklusiv erfahren“. Es geht um Gebärdensprache mit Kindergartenkindern und die Frage, ob der Parkplatz wirklich immer direkt vor dem Kircheneingang sein muss. Inklusion und Barrierefreiheit sind derzeit in aller Munde – sie müssten mehr noch auch in Kirche, Schule und Kindergarten zur Realität werden. Dabei will die neue Zeitschriftenreihe unterstützen, will Anregungen geben und konkrete Vorschläge machen, wie Inklusion in der Gemeinde aussehen kann. Als Fachzeitschrift möchte sie im Bereich religiöser Bildung und Erziehung Seelsorger, Katecheten und Lehrer anregen. Die erste Ausgabe, sowie die folgenden, bieten Anregungen aus der Praxis für die Praxis in KiTa, Schule und Gemeinde, Impulse, Gebete, Reflexionen und didaktische Hinweise sowie Literatur und Medientipps. Online sind weitere nützliche Materialien verfügbar. (pm)

\* Die Zeitschrift erscheint zwei Mal jährlich und kann beim Deutschen Katecheten-Verein zu einem Abopreis von 13,90 Euro bestellt werden.



# Ich träume...

## Von Winfried Zawidzki

... Gott kommt zu mir, während ich schlafe. Er weckt mich und sagt:  
*Wach auf, komm mit, ich brauche Dich.*

Ich hebe meinen Kopf leicht und murmle: Für was kannst Du mich schon gebrauchen? Ich will einfach weiterschlafen.

Gott schweigt. Dann rüttelt er mich und sagt wieder:  
*Wach auf, komm mit. Ich brauche Dich!*

Ich richte mich etwas weiter auf und frage voller Zweifel:  
Was kann ich für Dich tun? Ich bin ausgelaugt von der Arbeit,  
müde und will nur meine Ruhe haben!

Gott schaut mich eine lange Zeit so ruhig an, dass ich unruhig werde.  
An Schlaf ist nicht mehr zu denken. Irgendwann sagt Gott ein drittes  
Mal: *Du, ich brauche Dich!*

Ich blicke ihn an und antworte: Entschuldige, ich kann Dir  
wirklich nicht helfen, bei mir bist Du an der falschen Adresse.

Gott blickt in mein Gesicht und ich spüre die Liebe in seinem Blick.  
Er beginnt zu erklären:

Ich brauche Dich, weil ich Menschen brauche, die allen Menschen  
deutlich machen, wie wertvoll sie sind, dass sie geliebt und geachtet sind.

Meine Diskussionslust ist jetzt geweckt und ich entgegne: Du hast gut  
reden. Siehst Du denn nicht, wie viele Menschen nur an sich denken, an-  
dere Menschen aber verachten und unterdrücken.

Schau Dir doch diese Welt an! Wer wird geliebt und geachtet? Und schau  
Dir auch die Menschen an, die sagen, dass sie an Dich glauben.

Gott sagt lediglich: Komm, steh jetzt ganz auf und geh mit mir. Du selbst  
hast gesehen, was in dieser Welt los ist und deshalb *brauche ich Dich!* Du  
musst bereit sein, mit mir zu Deinen Schwestern und Brüdern zu gehen.

Ich sage: Schöne Worte, aber sie passen nicht in unsere Zeit hinein...

Unserer Erde droht das Verderben, jeden Tag bringen die Nachrichten neue Schreckensmeldungen von überall in der Welt, der Raubbau an der Schöpfung geht weiter, der Klimawandel scheint unausweichlich, Kriege ohne Sinn, ganze Völker auf der Flucht, Hunger, Not und Elend, Mord und Folter...

Gott unterbricht mich: Du siehst genau, was los ist. Du spürst selbst, dass die Zukunft der Erde in Gefahr ist. Willst Du wirklich nichts dagegen tun?

Zögerlich sage ich: Du hast ja Recht. Aber was kann ich alleine dagegen tun? Ich kann diese Welt nicht verändern!

Gott lächelt und sagt: Glaubst Du wirklich, dass Du alleine bist? Denkst Du, ich fordere nur Dich auf, mit mir zu gehen und etwas zu tun? Ahnst Du, wie viele Menschen schon in meinem Namen unterwegs waren und sind? Jetzt stehst Du bereits. Komm', geh' mit mir und öffne Dich für mich und die Welt!

Ja, ich stehe, aber eigentlich will ich nur stehen bleiben. Ich habe Angst vor dem Gehen und vor dem, was Gott von mir will. Ich soll mich für Gott und die Menschen öffnen?

Gott spürt meine Zweifel, meine inneren Kämpfe und er sagt: Mein Freund, jeder Tag, der aus der Nacht erwacht, ist ein Zeichen für einen Neubeginn. Jedes Licht in der Welt, das das Dunkel erhellt, nimmt ein wenig von der Angst, an der die Menschheit leidet. Jeder Schritt, den Du mit mir zu allen Menschen gehst, bringt Frieden, Freiheit und Trost.

Jeder Stern, der erglüht, jede Blume, die blüht, jeder Grashalm auf der Wiese, jede Knospe im Frühjahr ist ein Stück Hoffnung in dieser Welt. Komm und werde Du zum Stern, zur Blume, zum Grashalm und zur Knospe für Deine Mitmenschen.

Überleg' Dir, was ich Dir alles gesagt habe. Fang' im Kleinen an, in Deiner Familie, bei Deinen Freunden, am Arbeitsplatz, in Deiner Pfarrei, in Deiner Gemeinde.

Jetzt lass ich Dich allein.

Ich stehe aufrecht, streckte meine Arme aus zu Gott und spüre ein helles wärmendes Licht. Ich spüre, dass ich mit kleinen Schritten, Gott in meinen Mitmenschen näherkommen kann. Ich muss mich nur für die Welt öffnen.

Ich habe einen Traum, und ich möchte, dass aus diesem Traum in meinem Leben eine Veränderung beginnt.

Nur Weniges in einer Pfarrei ist tatsächlich und ausschließlich für Seelsorger reserviert. Pfarrgemeinderäte beraten in allen wichtigen Fragen und haben in vielen Bereichen auch Entscheidungskompetenz.



# Vom Herrn berufen, von der Gemeinde gewählt

**Viele der neu gewählten Pfarrgemeinderäte stellen sich am Anfang einer Amtsperiode die Frage: Welchen Stellenwert und welche Rolle hat eigentlich mein Gremium? Oder anders gefragt: Was würde der Pfarrgemeinde fehlen, wenn es keinen Pfarrgemeinderat gäbe? Diese oder ähnliche Fragen zu beantworten und ein Profil des Pfarrgemeinderates herauszuarbeiten, ist natürlich eine Aufgabe, die nur vor Ort gelöst werden kann und soll. Folgende allgemeine Hinweise können aber eine Hilfe sein:**

## Von Martin Schneider

Theologischer Grundsatzreferent  
beim Diözesanrat München und  
Freising

Der Pfarrgemeinderat beruht auf dem Bild von der Kirche als Volk Gottes und Gemeinschaft, wie es das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) entworfen hat. Das Konzil hat sich von der alten Teilung in Klerus und Laien verabschiedet und die Gleichheit aller Getauften hervorgehoben. Durch Taufe und Firmung ist jeder Christ berufen, den christlichen Glauben als Quelle des Lebensgewinns, der Lebenshilfe und der Befreiung erfahrbar zu machen. Wer

sich im Pfarrgemeinderat engagiert, wer Kranke besucht, Kommunion austeilte, Wortgottesdienste leitet, sich für die Inklusion von Menschen mit Behinderung und Flüchtlinge einsetzt oder den pfarrlichen Umweltmanagementprozess vorantreibt, nimmt seine Berufung wahr, ist „Gottes Mitarbeiter“ (1 Kor 3,9) und übt das Priestertum aller Getauften aus (vgl. 1 Petr 2,3). Die deutschen Bischöfe sprechen davon, dass nur „Gemeinsam Kirche sein“ wirklich Sinn macht. Daraus folgen zwei Optionen: Zum einen die Wertschätzung der Pluralität der Charismen. Der Reichtum der Kirche sind die Menschen und die Vielzahl ihrer Berufungen

und Stimmen. Nicht was Laien nicht dürfen, sondern was sie können und zu was sie begabt sind, sollte im Mittelpunkt stehen. Damit verknüpft ist eine zweite Option. Laien sind nicht mehr länger Zuschauer, Zaungäste oder Objekte der Pastoral. „Aus einer Gemeinde, die sich pastoral nur versorgen lässt, muss eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen selbst gestaltet“ (Würzburger Synode, Dienste und Ämter, 1.3.2).

Die Mitglieder des Pfarrgemeinderats tun zunächst nichts anderes als das, wozu jeder Christ kraft Taufe und Firmung berufen ist. Allerdings

haben sie eine besondere Legitimation. Der Pfarrgemeinderat ist die gewählte Vertretung des Kirchenvolkes. Die Wahl ist es, die sie legitimiert, die Gläubigen in einer Pfarrgemeinde zu repräsentieren. Jeder, der bei einer Wahl seine Stimme abgibt, stattet andere Personen mit einem Mandat aus. Wem ein Mandat gegeben ist, dem wird etwas anvertraut. Demokratie lebt von dieser „Mandatierung“, mehr noch als von der Auswahl unter möglichst vielen Kandidaten. Auch bei der Pfarrgemeinderatswahl geht es um dieses vertrauensvolle „Auftrag-Erteilen“. Die Pfarreimitglieder vertrauen den Pfarrgemeinderäten besondere Impulse zu und vertrauen ihnen an, gemeinsam mit den Seelsorgern den Weg der Gemeinde vorausschauend zu bedenken.

Deswegen ist es von großer Bedeutung, dass die Mitglieder des Pfarrgemeinderats von den Katholiken der Pfarrgemeinde direkt gewählt werden. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird zwar nach der Wahl von „Berufungen“ in den Pfarrgemeinderat gesprochen, um beispielsweise einem Jugendvertreter einen Sitz zu sichern, falls keiner direkt gewählt worden ist. Diese Ausdrucksweise ist aber missverständlich, um nicht zu sagen: falsch. Die Rechtsgrundlagen heben auch hier hervor, dass es sich um eine Wahl handelt, und sprechen von einer Hinzuwahl. Denn nicht der Pfarrer beruft zusätzliche Mitglieder, sondern die direkt Gewählten entscheiden darüber. Auch die Hinzuwahlten sind gewählte Mandatsträger. Ein weiterer Aspekt, der den PGR als demokratisches Gremium auszeichnet, ist das Faktum, dass der Vorsitzende gewählt und nicht einfach der Pfarrer ist.

## ENTSCHEIDUNGS- UND BERATUNGSGREMIUM

Doch was bringt eine Wahl der Mitglieder, wenn sie nichts zu entscheiden haben und nur beratend tätig sein können? Dieses Urteil, das natürlich auf Erfahrungen in der Realität beruht, trifft aber nur bedingt zu. Die PGR-Wahl legitimiert die Pfarrgemeinderäte in allen Fragen, die die Pfarrgemeinde betreffen, beratend, koordinierend oder beschließend mitzuwirken. Der Pfarrgemeinderat ist also ein Beratungs- und Entschei-

dungsgremium. In allen gesellschaftlichen Fragen kann er eigenverantwortlich entscheiden und handeln, so beim Aufbau und der Durchführung von Nachbarschaftshilfen, bei der Gestaltung von Erwachsenenbildungsangeboten, im Engagement für Benachteiligte oder Flüchtlinge und für die Bewahrung der Schöpfung. Dass er „nur“ beratend tätig ist, trifft auf den „Kernbereich“ der Seelsorge zu. Aber auch dort, wo Mitglieder des Pfarrgemeinderats Pfarrer und pastorale Mitarbeiter beraten, etwa bei der Planung der Gottesdienste oder bei

„**Der Reichtum der Kirche sind die Menschen und die Vielzahl ihrer Berufungen und Stimmen.**“

der Erstkommunion- und Firmvorbereitung, sind sie nicht deren „verlängerter Arm“. Es müsste selbstverständlich sein, dass man auf Augenhöhe Ideen einbringen, bei Entscheidungen mitwirken und selbstständig Dienste übernehmen kann. Auf Pfarreebene ist er das Gremium, in dem die vielfältigen Dienste in Liturgie, Verkündigung und Diakonie vernetzt und aufeinander bezogen werden. In den Rechtsgrundlagen ist hier von der „Koordinierung des Laienapostolats“ die Rede. Damit ist gemeint, dass im Pfarrgemeinderat die Fäden des ehrenamtlichen Engagements zusammenlaufen und die Kommunikation zwischen den vielfältigen Feldern des Engagements gefördert wird. Zudem kann der Pfarrgemeinderat als ein Kreativfeld engagierter Christen verstanden werden, in dem viele gute Ideen entstehen, weil ausgehend von den Zeichen der Zeit inspirierende Fragen gestellt und um zukunftsfähige Antworten gerungen wird.

## HERAUSFORDERUNGEN

Der Status quo bleibt vielerorts hinter diesem Anspruch zurück. Zudem erleben wir einen pastoralen Umbruch. Vor allem vor folgenden Herausforderungen stehen wir:

**1** Die vielleicht wichtigste Aufgabe ist, das Bewusstsein dafür zu schärfen oder wiederzugewinnen, dass jeder vom Herrn selbst berufen

ist. Alle werden gebraucht, alle sind wichtig, alle wertvoll. Dies erfordert einen Mentalitätswandel: die mögliche Verantwortung in der Kirche ernst- und annehmen, selbstbewusst handeln und dabei aufhören, die eigenen Handlungsmöglichkeiten in Abgrenzung zu Priester und Hauptamt zu definieren und sich von deren Anerkennung abhängig zu machen. Ehrenamtliche Laien sind für ein solches Tätigwerden zu motivieren, zu befähigen, zu begleiten und zu bestärken. Deren spirituelle, inhaltliche und methodische Begleitung wäre eine Hauptaufgabe der hautamtlichen Seelsorger.

**2** Es muss auf allen Ebenen deutlicher werden, dass das Volk Gottes nicht nur unverbindlich mitreden, sondern auch mitentscheiden kann. Das Profil des Pfarrgemeinderats sollte aber nicht durch einen einseitigen Blick auf die Entscheidungsbefugnisse eingeengt werden. Auch eine Demokratie ist nur dann lebendig, wenn sich über den reinen Wahlakt hinaus Kommunikationsräume bilden, in denen im Dialog um gute Lösungen gerungen wird. Auch als Beratende sind Pfarrgemeinderäte nicht die Handlanger des Pfarrers, sondern Mitarbeitende Gottes und Bauleute an seinem Reich. Ratgeben und Ratnehmen sind Vorgänge, die kein Oben und Unten vertragen. Sie finden auf Augenhöhe statt. Guter Rat ist eine große Kostbarkeit.

**3** Dass die Räte in allen gesellschaftlichen Fragen eigenverantwortlich entscheiden und handeln können, bedeutet in der Konsequenz auch: Hier sollte der Fokus liegen. Durch Papst Franziskus erhält dieser Auftrag erheblichen Aufwind. Hineingehen in die Orte und Lebenswelten der Menschen, hinausgehen an die Ränder, sich dem „Anderen“ aussetzen, weil Jesus sein Leben für alle eingesetzt hat. In den Pfarrgemeinderäten wird sich daher in Zukunft die Arbeitsweise verändern (müssen): weniger Angebots- und Versorgungsseelsorge (Komm-Struktur) und mehr „nachgehende“ Seelsorge (Geh-Struktur), weg von der Aufgabenorientierung (was steht an, was ist zu erledigen?) hin zur Frage-Orientierung: Was beschäftigt die Menschen? Wonach fragen sie? Wo sind wir gefragt?

# Unverzichtbar

**Aktive Pfarrgemeinderäte, die das Leben in ihrer Pfarrei und darüber hinaus mitgestalten, sind für den Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Joachim Unterländer, ein unverzichtbarer Motor unserer Gesellschaft. Im Interview mit *Gemeinde creativ* spricht er über das Erfolgsmodell „Allgemeine Briefwahl“, über die wegweisenden Themen der gerade begonnenen Wahlperiode und warum es sich lohnt, manchmal auch gegen Widerstände, am Ball zu bleiben.**

**Gemeinde creativ:** Herr Unterländer, am 25. Februar 2018 wurden in Bayern die neuen Pfarrgemeinderäte gewählt, wie bewerten Sie die Wahlergebnisse?

**Joachim Unterländer:** Die sieben bayerischen (Erz-)Diözesen muss man hier differenziert betrachten. Allgemein ist festzustellen, dass wir insgesamt dort einen positiven Trend haben, wo von der Allgemeinen Briefwahl Gebrauch gemacht worden ist. Die Briefwahl ist eine zeitgemäße Reaktion auf die Bedürfnisse der Gläubigen und ermöglicht es, über die regelmäßigen Gottesdienstbesucher

hinaus, Menschen anzusprechen. Als Landeskomitee haben wir uns deshalb im Vorfeld für den vermehrten Einsatz der Briefwahl stark gemacht – sie hat sich als Erfolgsmodell bewährt. Darüber hinaus positiv zu bewerten ist auch, dass über die Pfarrgemeinderatswahlen breit in der Öffentlichkeit berichtet und diskutiert worden ist. Das stimmt positiv für die nächsten vier Jahre.

**Es heißt oft, Kirche sei nicht demokratisch – sind die Pfarrgemeinderats- und Kirchenverwaltungswahlen nicht der Gegenbeweis dafür?**

In der Tat. Verschiedene Lehrschreiben, aber auch das Zweite Vatikanische Konzil und die Würzburger Synode heben die Bedeutung der Laien für Kirche und Gesellschaft hervor, deren Mitwirkung sich in Pfarrgemeinderäten und Kirchenverwaltungen manifestiert. Dort, wo diese Mitwirkung gut gelingt, sind Haupt- und Ehrenamtliche fest davon überzeugt, dass dieses gute Miteinander ein großer Gewinn für alle Beteiligten ist.

**Laien in anderen Ländern schauen oft neidisch auf unsere Laienstrukturen und dieses Instrument von Demokra-**



FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

## Joachim Unterländer

(61), gebürtiger Münchner, ist seit 2017 Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Zudem ist er Mitglied im Vorstand des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising und Delegierter für das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), sowie stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Katholischen Stiftungsfachhochschule. Seit 1994 ist der CSU-Politiker Abgeordneter im Bayerischen Landtag. Dort ist er Vorsitzender des Arbeitskreises für Arbeit und Soziales, Jugend, Familie und Integration der CSU-Fraktion sowie Vorsitzender des gleichnamigen Landtagsausschusses.

**tie und Partizipation. Warum sollten wir uns den Wert der Pfarrgemeinderäte vielleicht gerade heuer im Jubiläumsjahr noch einmal mehr bewusst machen?**

50 Jahre Pfarrgemeinderäte – dieses Jubiläum ist eine große Chance, die Bedeutung und Rolle unserer Räte, nicht nur für die Kirche, sondern für die Gesellschaft ganz generell, deutlich zu machen. Wir als Landeskomitee werden das im Rahmen einer Veranstaltung am 28. September 2018 in München tun, zu der auch ganz bewusst die neu gewählten Pfarrgemeinderäte eingeladen werden. Hier werden wir mit Wissenschaftlern, Zeitzeugen, aktuellen Pfarrgemeinderatsmitgliedern und Jugendvertretern über Mitwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten in der Kirche diskutieren und hoffen, damit einen weiteren Impuls für eine noch stärkere Beteiligung der Laien setzen zu können.

**Trotz aller Bemühungen der Diözesanräte ist nur in der Erzdiözese München und Freising die Wahlbeteiligung gestiegen. Insgesamt haben bayernweit weniger Menschen von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht als noch vor vier Jahren. Wo sehen Sie die Gründe hierfür?**

Die Wahlbeteiligung hängt immer auch damit zusammen, wie das Thema „Pfarrgemeinderatswahl“ in den jeweiligen Pfarreien aufgegriffen worden ist. Wurde rechtzeitig darüber informiert? Gab es Materialien? Wurden alle Gemeindeglieder einbezogen? Dort, wo diese Punkte nicht ernst genommen wurden, ist die Bereitschaft der Gläubigen, sich aktiv einzubringen, häufig wenig ausgeprägt, was auch nachvollziehbar ist. Einen weiteren Grund für rückläufige Wahlbeteiligungen sehen wir auch in aktuellen Umstrukturierungsprozessen. Dort, wo Gemeinschaften verloren gehen, sinkt das Vertrauen mancher Gläubiger und mit ihm die Wahlbeteiligung.

**Viele Pfarrgemeinderäte klagen immer wieder, sie fühlen sich als „kostenloser Catering-Service“ der Pfarrei ausgenutzt – was sollen Pfarrgemeinderäte sein und was nicht?**

Natürlich gehört das auch dazu. Die Feste und Feiern in einer Pfarrgemeinde sind Ausdruck von Gemeinschaft und prägen das Gemeindele-

ben, sie bringen Menschen zusammen und ins Gespräch. Aber dies darf nicht der einzige Inhalt von Pfarrgemeinderatssitzungen oder der Dreh- und Angelpunkt des Jahreskalenders sein. Es ist notwendig, dass sich Pfarrgemeinderäte inhaltlich einbringen und so die Gesellschaft und das kirchliche Leben mitgestalten – und zwar auf Augenhöhe. Hier eine Mitwirkung in den Entscheidungsprozessen im pfarrlichen Leben in den unterschiedlichsten Fragestellungen zu ermöglichen, setzen unsere grundsätzlichen Überlegungen für die Zukunft der kirchlichen Strukturen unbedingt voraus. Es geht um die Beteiligung in Veränderungsprozessen im innerkirchlichen Bereich, aber auch genauso um ein gesellschaftspolitisches Element. Gerade auch in Fragen der Kommunalpolitik muss der Pfarrgemeinderat mitreden.

**Welche Themen würden Sie den neuen Gremien für Ihre Arbeit in den kommenden vier Jahren ans Herz legen wollen?**

Das ist zum einen die aktive Begleitung an den fast überall stattfindenden Umstrukturierungsprozessen. Unsere Räte müssen hier eingebunden werden – egal auf welcher Ebene, ob Pfarrgemeinde-, Dekanats- oder Diözesanrat. In diesem Zusammenhang ist auch die stärkere Einbeziehung von nicht geweihten Menschen in kirchliche Leitungsprozesse zu erwähnen. Zudem müssen die Räte vor Ort am Ball bleiben: Was passiert in ihrer Gemeinde? Welche politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen gibt es und was kann man als Pfarrgemeinderat dazu beitragen? Unsere Pfarrgemeinderäte können hier einen wichtigen Beitrag zum Dialog leisten und auch dazu, dass Kirche weiterhin als wichtiger und unverzichtbarer Player wahrgenommen wird.

**Bayernweit zeigt sich ein Stadt-Land-Gefälle. Während in den Dörfern teilweise bis zu 70 Prozent ihre Stimmen abgegeben haben, waren es in Pfarreien in der Stadt München manchmal nur knappe zwei Prozent. Wie kann man die „Städter“ wieder mehr ansprechen?**

Viele Stadtpfarreien in München beispielsweise haben – aus unterschiedlichen Gründen – auf die Allgemeine Briefwahl verzichtet. In Städten bie-

tet dieses Instrument aber eine große Chance. Deswegen sollte davon gerade hier noch mehr Gebrauch gemacht werden. Ich meine aber auch, dass uns die neuen Medien im Dialogprozess insgesamt nutzen können. Beides – Allgemeine Briefwahl und neue Medien – sind niederschwellige Angebote. Das ist sicher kein Patentrezept, aber ein Ansatzpunkt, über den man nachdenken sollte.

**Die Ergebnisse zeigen aber auch, vielerorts sind die Pfarrgemeinderäte in Frauenhand. Was sagt uns das über die Rolle der Frau in der Kirche?**

Mehr als 60 Prozent der direkt gewählten Pfarrgemeinderäte in Bayern sind Frauen. Das zeigt zum einen, dass Frauen bereit sind, sich zu engagieren, sich einzubringen und mitzugestalten. Uns gibt das zur Hausaufgabe, sie künftig stärker an kirchlichen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Das schließt auch eine Lösung der Frage um den Diakonat der Frau mit ein.

**Welche Schlüsse müssen vielleicht auch die Diözesen aus den Ergebnissen ziehen?**

Ich denke, dass wir hier eine intensivere Dialogbereitschaft aller Verantwortlichen einfordern müssen. Von diesem schon beschriebenen Dialog auf Augenhöhe profitieren alle kirchlichen Strukturen und deswegen sollten Bischöfe und Priester ohne Umschweife diesen Dialog akzeptieren und das Miteinander mit den Laien über die Pfarrgemeinderäte auch aktiv suchen.

**Was wollen Sie den frisch- und wiedergewählten Männern und Frauen für die kommenden vier Jahre mitgeben?**

Sie sollen offen sein gegenüber den Menschen und der Gemeinschaft, sie sollen aber auch selbstbewusst sein. Sie sind nicht das fünfte Rad am Wagen, sondern sie sind ein wesentlicher Bestandteil unserer Kirche. Sie sollen nach innen in Partnerschaft agieren und nach außen den Dialog fördern: Und das ist zum Schluss vielleicht besonders wichtig – sie sollen sich nicht von vermeintlichen Widerständen unterkriegen lassen. Für (fast) alle Probleme, lassen sich gute Lösungen finden, wenn man im Dialog bleibt und ehrlich und aufrichtig miteinander umgeht.

**Das Interview führte Alexandra Hofstätter**

# Kirche im Aufwind

## Ein ABC der kreativen Gemeindegearbeit

**Kirche und Pfarrgemeinde kann auch heute attraktiv und lebendig sein und viele Leute ansprechen. Das wird in der Pfarrei Christkönig in München-Nymphenburg in verschiedenen Initiativen und Projekten immer wieder erlebbar und erfahrbar. Die Projekte gibt es inzwischen auch in Buchform. Gemeinsam mit dem Don Bosco Verlag ist ein Büchlein mit dem Titel „Im Aufwind. Ein ABC der kreativen Gemeindegearbeit“ entstanden. Gemeinde *creativ* stellt hier einige Erfolgsrezepte vor.**

### Von Alexander Reischl

Diakon in der Pfarrei Christkönig in München

Wir haben mit jedem Buchstaben des Alphabetes ein Projekt oder eine Aktion der Pfarrei beschrieben. Mit einer zeitgemäßen Sprache, mit Bildern und Symbolen und dem Engagement vieler Ehrenamtlicher sind nicht nur die Gottesdienste gut besucht, sondern ist auch ein lebendiges Gemeindegearbeit möglich. Viele Ideen und Vorschläge zu den einzelnen Buchstaben sind leicht umzusetzen. Die meisten ohne großen Zeitaufwand, andere mit etwas Vorlauf, dafür mit einer noch größeren Nachhaltigkeit. Doch wichtiger als die vielen Tipps sind der rote Faden und der Grundgedanke des Büchleins:

### ES IST EIN ABC

- ▶ das Leichtigkeit und Freude am Glauben vermittelt
- ▶ das viele praktische Anregungen enthält, die einfach umzusetzen sind
- ▶ das Menschen miteinander in Kontakt bringt und Begegnung ermöglicht
- ▶ das unseren Glauben zum Ausdruck bringt und lebendig werden lässt
- ▶ mit vielen Ideen, die beflügeln und frischen Wind ins Pfarreileben bringen.

Die Kirche braucht heute in besonderer Weise Aufwind und Visionen für die Herausforderungen der Zukunft. Die Pfarrgemeinden brauchen Rückenwind und Unterstützung für ihr Engagement. Die Seelsorger und Ehrenamtlichen brauchen bei Ge-

genwind und Kleingeisterei Durchhaltevermögen und Vertrauen. Wir alle brauchen Vertrauen und einen festen Glauben, dass wir nicht allein im Boot sitzen, wie wir im Markusevangelium von der Erzählung „Der Sturm auf dem See“ (Mk 4,35-41) lernen können.

### A WIE ADVENTSTÜR

Passend zum Kirchenlied „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ wird eine Tür gut sichtbar als ein stiller Begleiter durch die Adventszeit in der Kirche oder einem anderen passenden Ort aufgestellt. Die Tür symbolisiert den neuen Wegabschnitt im Kirchenjahr und kann als Anregung für die persönliche Vorbereitung auf das Weihnachtsfest genutzt werden. Eine offene Tür steht für Willkommen sein und Zugang-haben, für Neugier und Erwartung, sie bietet eine andere Sicht und einen neuen Blickwinkel. Eine verschlossene Tür dagegen steht für Ausgrenzung und auch für mögliche vertane Chancen. Viele Geschichten und biblische Texte lassen sich mit einer Tür als Symbol auf ganz andere Weise erzählen und

erhalten durch den konkreten Gegenstand einen direkten Bezug zum Leben. Die „Herbergssuche“ in der Weihnachtserzählung ist dafür wohl das beste Beispiel. Auch der Hinweis auf den Adventskalender mit seinen 24 Türchen kann für die Kinder eine schöne Brücke sein, den eigentlichen Sinn über die Freude an der Schokolade hinaus zu entdecken.

### B WIE BABYCAFÉ

Ein Ort zum Singen, Spielen, Lachen, Toben – aber auch um das Leben ins Gebet zu nehmen und gleichzeitig zu vermitteln: Du bist in der Gemeinde schon von klein an willkommen. Einmal in der Woche sind alle Eltern mit Kleinkindern zu einem offenen Treffen in den Pfarrsaal eingeladen. Das Babycafé wird mit Liedern, Spielen und einer Vorstellung aller Anwesenden eröffnet. Ein Austausch untereinander kommt meistens ganz allein in Gang. Neben vielen persönlichen Tipps (vom guten Kinderarzt bis zum Kleiderbazar) geht es um Erziehungsfragen und das Kennenlernen. Im Rahmen des Babycafés haben auch andere Fragestellungen und Themen einen guten Platz: Wie kann man das Kirchenjahr mit Kindern feiern? Was bedeutet Taufe und wie bereitet man sie vor?



**Das Baby-Café ist ein Ort zum Singen, Spielen, Lachen und Toben - aber auch um über den Glauben ins Gespräch zu kommen.**



**R wie Rosen-Kreuzweg – Fastenzeit ist Kreuzwegzeit. Einen besonderen Akzent bekommt der gemeinsam gebetete Kreuzweg, wenn die einzelnen Stationen mit einer roten Rose geschmückt werden. Zu Beginn des Kreuzweges wird die Symbolik der Rose erklärt. Beim gemeinsamen Weg wird eine Rose an jedes Kreuzwegbild angebracht. Die Geste wirkt ohne große weitere Worte und Erklärungen.**

## D WIE „DER BESONDERE STUHL“

Zusammen mit einer Gruppe der Pfarrei wird ein Stuhl gebaut und in besonderer Weise gestaltet. Bei einem Gottesdienst oder einer anderen Aktion wird er als „Berufungsstuhl“ vorgestellt. Dabei wird betont, dass jeder einen bestimmten Platz im Leben hat. Der Stuhl erinnert so an die Fragen: Wo gehöre ich hin? Wo bin ich willkommen? Diese Fragen bekommen eine noch bessere Wirkung, wenn bei der Vorstellung der Stuhl auch benutzt wird. Diese Fragen können in einem zweiten Schritt auch anders formuliert werden: Was ist meine Berufung? Was hat Gott mit meinem Leben vor? Mit diesem alltäglichen Symbol soll jeder erinnert werden, dass er eine Berufung hat, die sich nicht unbedingt mit dem Beruf decken muss. So gesehen ist dieser Stuhl auch ein großes „Geschenk“, denn er lädt uns ein, die eigene Würde und Einmaligkeit neu zu entdecken und sie für andere, für die Gesellschaft und für die Gemeinschaft der Kirche einzubringen.

## F WIE FAHRRADSEGNUNG

Die ganze Pfarrgemeinde ist eingeladen im Frühling mit dem Fahrrad zur Kirche zu kommen. Die Fahrräder werden am Kirchplatz oder Innenhof abgestellt. Nach dem Gottesdienst versammeln sich dort alle zur Fahrradsegnung, um die Fahrradsaison offiziell zu eröffnen und um den persönlichen Schutz und die Freude an der Schöpfung zu bitten – und um ein kleines Zeichen der ökologischen Verantwortung zu setzen. Kleinere Kinder können auch mit anderen Fahrzeugen (Bobby Car, Roller, Lauffahrräder, Anhänger) kommen. Schon im Gottesdienst kann man für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung werben. Mit Hilfe eines „ökologischen Fußabdruckes“ könnte man zusätzlich auf anschauliche Weise verdeutlichen, wie sich unser Lebensstil zu den Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, verhält.



**T wie Taufsocken – Als kleinen Willkommensgruß der Pfarrgemeinde bekommt jede Tauffamilie am Ende der Tauffeier ein paar selbstgestrickte Socken zusammen mit einem passenden Segensgebet geschenkt. Die Socken sollen an den Wunsch erinnern, dass die Kinder behütet sein sollen und dass ihr Leben – wie es die Farben der Socken andeuten – bunt und vielfältig wird.**



**Beim Vater-unser-Projekt sind Plakate entstanden, die nun auf Schautafeln durch die Gemeinde wandern.**

## V WIE „VATER-UNSER-PROJEKT“

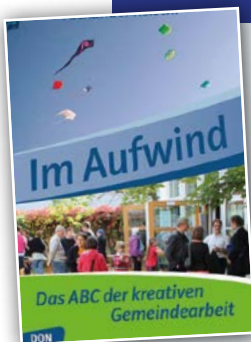
Auf zehn verschiedenen Leinwänden werden einzelne Sätze aus dem „Vater unser“ mit Farbe geschrieben. Verschiedene Schulklassen oder Gruppen in der Pfarrei werden eingeladen, sich mit einem ausgewählten Satz zu beschäftigen und sich gemeinsam zu überlegen, wie dieser in die heutige Zeit übertragen werden kann. Die Kinder und Jugendlichen sollen dabei im Austausch verschiedene Aspekte des Verses kennenlernen, eigene Erfahrungen einbringen und erste Ideen und Vorschläge sammeln, was dieser Abschnitt für sie ganz persönlich bedeuten könnte. Unsere schönen Stellen sind bereits „auf Wanderschaft“ gegangen. Zurzeit hängen sie in einem Krankenhaus und erinnern dort die Patienten, dass wir an sie denken und für sie beten.

## Z WIE ZEITUNGS-FÜRBITTEN

Die Grundgedanken für die Fürbitten werden aus Überschriften, Schlagzeilen und kurzen Textpassagen einer aktuellen Zeitung ausgewählt. Die verschiedenen Bereiche einer Zeitung können dabei berücksichtigt und auch kurz genannt werden, um den Bezug zum Leben und zum Alltag der Menschen zu betonen. Die Zeitungsnachricht wird durch einen frei formulierten kurzen Fürbittsatz ergänzt. Ungewöhnliche Texte und Formulierungen erhöhen zudem die Aufmerksamkeit und können verdeutlichen, dass „alles“ im Gebet seinen Platz haben kann. Beim Gottesdienst wird die jeweilige Schlagzeile direkt aus der Zeitung vorgelesen. So kann ich „das ganze Leben ins Gebet nehmen“, stellvertretend für andere beten und nebenbei dazu anregen, dass man auch beim Zeitungslernen beten kann.

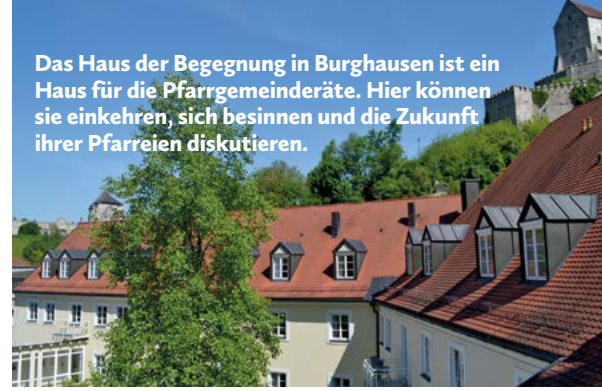
## BUCHTIPP

Kirche und Pfarrgemeinde können auch heute attraktiv und lebendig sein und viele Leute ansprechen. Das wird in der Pfarrei Christkönig in München-Nymphenburg in verschiedenen Initiativen und Projekten immer wieder erlebbar und erfahrbar. Diakon Alexander Reischl hat einige dieser „Erfolgsrezepte“ nun in einem Buch beschrieben. Es trägt den passenden Titel „Im Aufwind. Ein ABC der kreativen Gemeindegemeinschaft“. **※ „Im Aufwind. Ein ABC der kreativen Gemeindegemeinschaft“, 80 Seiten, broschiert. Don Bosco Verlag, 16,95 Euro.**





Das Haus der Begegnung in Burghausen ist ein Haus für die Pfarrgemeinderäte. Hier können sie einkehren, sich besinnen und die Zukunft ihrer Pfarreien diskutieren.



# Ein Haus der Pfarrgemeinden

**Im Haus der Begegnung „Heilig Geist“ in Burghausen stehen die Ehrenamtlichen im Mittelpunkt.**

**Von Ludwig Raischl**

Leiter Grundkurs Gemeindlichen Glaubens in der Diözese Passau im Haus der Begegnung „Heilig Geist“, Burghausen

Warum braucht es ein Haus der Pfarrgemeinden in einer Diözese? So könnte sich ein aufmerksamer Zeitgenosse fragen. Es gibt doch fast in jeder Pfarrgemeinde Pfarrheime oder Gemeindezentren. Dort können sich die Engagierten zu ihren Sitzungen und Veranstaltungen treffen. Das stimmt, und doch lassen sich Spuren finden, die zum Bedarf eines Hauses der Pfarrgemeinden führen.

Eine erste Entdeckung auf dieser Spurensuche ist das Wegfahren, nicht um der eigenen wie der pfarrlichen Wirklichkeit zu entfliehen, sondern sich dieser in Ruhe zu stellen. Es ist hilfreich, für eine Zeit Abstand zu nehmen vom Alltag und von der Distanz her die Fragen, die Menschen aus den Gemeinden bewegen, in den Blick zu nehmen. Es ist gut, für eine gewisse Zeit, auszusteigen aus dem Getriebe des Alltags und so gut es geht, auf sich zu hören und auf das, was in der Gruppe bewegt. Erst vor kurzem sagte eine Frau am Ende des Kurses, wie wohltuend die Entschleu-

nigung war, auch wenn es am Anfang nicht einfach gewesen sei.

Wenn auf dieser Spurensuche im Lauf des Weges die Heilige Schrift hinzutritt als die Ur-Kunde, auf der die Gemeinschaft der Christen sich gründet, dann kann es zu einer Überprüfung der Ausrichtung kommen. Verschiedene Dinge kommen ins Spiel, vielleicht verstörend oder auf eine unerwartete Weise sich findend. Wie auch immer, das Wort Gottes wird zum Spiegel des eigenen Lebens. Es fördert die Selbsterkenntnis. „Dass das Evangelium so mit meinem Leben zu tun hat, hätte ich nicht geglaubt“, so der spontane Ausruf eines Kursteilnehmers.

Und plötzlich taucht auf der Spurensuche die Sehnsucht auf, welche die moderne Welt trotz aller Bemühungen immer weniger zu stillen weiß. Es ist die Sehnsucht nach dem „offenem Himmel“, um nicht im Diesseits zu ersticken. Und welcher Mensch könnte diesen offenhalten, ohne sich zu überfordern? Sicher Geglauptes wird zur Frage, Traditionen tragen nicht mehr und bröckeln. Neufindung ist nötig. Der Mensch von heute steht vor der Aufgabe, sich selbst zu (er)finden. Vom unerhörten Hunger nach Religion ist wieder die

Rede. Wenn zum Beispiel ein Pfarrgemeinderat hier angekommen ist, mag er sich freuen in einem Haus zu sein, das für diese Fragen und Erfahrungen einen Raum eröffnet, der geschützt ist und schützt. Die so versammelten Räte werden froh sein, wenn keine „Beruhigungsmittel“ verteilt werden, sondern auch das Schmerzlische angesprochen werden kann – wie die Frage nach dem Wenigerwerden und den Abbrüchen, da und dort. Ein Pfarrgemeinderat, der so unterwegs ist, wird entdecken, dass es auf Jede und Jeden ankommt. Er wird sich der unvertretbaren (Kirchen-)Berufung jedes Christen vergewissern. Ein Pfarrgemeinderat, der so unterwegs ist, wird sich hüten, in einen Aktionismus zu geraten, sondern eine alternative Haltung einnehmen mit der Frage: Was willst Du Herr, dass wir tun? Vielleicht kommt es zu einer behutsamen Weichenstellung, die trotz der immer größer werdenden Einheiten die notwendige Begegnung untereinander, das von „Angesicht zu Angesicht“, priorisiert. Vielleicht tauchen Gesichter auf, die in der Pfarrgemeinde an einem Abgrund stehen. Und vielleicht geraten sie vor das Geheimnis ihres Lebens, das ihre Sehnsucht zu stillen weiß.

FOTOS: LUDWIG RAISCHL

# Bibel kreativ gestalten

Der Verlag Katholisches Bibelwerk setzt auf den Trend *Bible Art Journaling*. Seit März 2018 gibt es neben dem Neuen Testament zum Selbstgestalten auch ein Sortiment an kreativen Helfern wie Tapes, Stempel und Vorlagen. Auf kreativ-schöpferische Weise soll der biblische Inhalt erfahrbar werden – für den Einzelnen und für Gruppen. Über die Zeit kann ein eigenes biblisches Tagebuch entstehen.

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Mit „Bibel kreativ“ bieten die Macher einen anderen Zugang zur Bibelarbeit. Hierbei sind sie, so Daniela Maria Schilling aus der Geschäftsführung des Verlags Katholisches Bibelwerk, dem Trend des *Bible Art Journaling* gefolgt. Zuschriften signalisierten zudem den Wunsch nach einer gestaltungsfähigen Einheitsübersetzung. Wer eine Bibel gestalten will, braucht dafür keine große Grundausstattung: Wichtig ist eine geeignete Bibelausgabe mit einer gewissen Seitendicke und Leerflächen als Freiraum für Gedanken und Bilder. Ansonsten braucht es ein paar Buntstifte, ein wenig Zeit und Ideen. Das Label „Bibel kreativ“ bietet ein praktisches Einsteigerset, welches das Neue Testament zum Selbstgestalten sowie ein Vorlagenbuch mit Mustern und Stickern beinhaltet. Denn nicht jeder fühlt sich gänzlich künstlerisch berufen, und Interessierten bietet das einen raschen Einstieg ins Kreativsein.

Im Kern der Sache geht es um „eine kreative Form von stiller Zeit“, so Schilling. Dass man in einen Modus, eine Gebetshaltung gelange, in

der man Zeit für sich und Zeit für Gott habe. Das geht allein und bietet sich auch gut für Gruppen an: Ein Zugang ist rasch gelegt, und als Gruppe gelangt man automatisch in einen lebendigen Austausch. Das eignet sich für Jugendliche und junge Erwachsene, für Mütter-, Frauen- und Seniorenkreise oder ein etwas anderes Bibelgespräch in Ihrer Pfarrei. Alles beginnt mit dem Hinsetzen und Auseinandersetzen mit einer Bibelstelle. Diese kann aus dem Gemeindekontext kommen, oder jeder sucht sich seinen Lieblingsvers aus. Mit der Bibel muss man nicht zwangsläufig viel am Hut haben – das kreative Element steht zunächst im Vordergrund. So eignet sich diese Form der Bibelarbeit durchaus für Fernsehende und sogar für Atheisten. Über ganz wenig Inhalt kann jemand für sich einen Zugang, über Bilder in eine stimmige Spur finden. Dass man das, was man selbst erlebt, auch in die Bibelarbeit einbringen kann, ist Schilling zufolge ein neuer Zugang. Freilich sei das auch eng verknüpft mit dem aktuell riesigen Kreativtrend. Insgesamt würden gleich mehrere Elemente zusammenspielen: Indem man sich Zeit nimmt, ein Bibelwort, passende



Mit Buntstift, Stempelkissen und Wachsmalkreide seine eigene Bibel gestalten – Bible Art Journaling liegt momentan im Trend.

Assoziationen, Farben, Bilder wählt, geht damit eine Reflektion einher. So eine kreativ-schöpferische Betätigung kann den Schaffenden in einen „Flow“ versetzen. Mit dem Befühlen von Material kommt die Haptik ins Spiel. Das Begreifen bringt die Verbindung zum Herzen, kann auch ein inhaltliches besseres Begreifen bewirken. Für Gruppen bietet sich das dialogische Element an, genauso der niederschwellige und spielerisch-unbefangene, nicht verkopfte Zugang. Das Einsteigerset samt Zubehör ist

im Buchhandel und im Onlineshop des Katholischen Bibelwerks erhältlich, Staffelpreise für's Set sind verfügbar.

Der Kreativität kann freie Bahn geboten werden. Grenzen gibt's keine. Allenfalls könnte man an die Begrenzungen des Tisches stoßen. Dieser sollte groß genug sein, damit die kreative Bibelbetätigung den Glaubenshorizont weiten kann.



Grenzen gibt's keine beim Bible Art Journaling. Erlaubt ist, was gefällt und bewegt.



Man kann einzelne Verse oder Bibeltexte gestalten oder ein ganzes Bibeltagebuch entstehen lassen.



Soll die Sitzung gelingen, müssen die Rollen klar verteilt sein. Ein guter Sitzungsleiter verhält sich neutral, nimmt seine eigene Meinung zurück und sorgt dafür, dass alle zu Wort kommen.

# Gremium im Griff

**Der Erfolg einer Besprechung hängt wesentlich von der Vorbereitung einer Sitzung und vom Geschick des Gesprächsleiters ab. Mit den folgenden Tipps gelingen Ihre Pfarrgemeinderats- und Kirchenverwaltungssitzungen.**

Von Rudi Schmidt

Geschäftsführer Stadtkirche  
Ingolstadt und Cityseelsorge

Wer kennt sie nicht, die Sitzungen, die nicht enden wollen und nach denen sich die Teilnehmer nicht selten fragen: Was haben wir heute eigentlich erreicht? Damit Besprechungen erfolgreich verlaufen, ist in erster Linie der Gesprächsleiter gefordert. Das beginnt bei der Vorbereitung. Alle Teilnehmer, ganz besonders aber der Gesprächsleiter, sollten sich informieren, worum es geht. Brauchen die Teilnehmer im Vorfeld weitere Informationen, die über die Tagesordnung hinausgehen? Sind Unterlagen und Materialien in der Sitzung sinnvoll? Dazu kommt ein realistischer Zeitplan, der nicht zu viele Themen in die Konferenz packt. Der Gesprächsleiter verhält sich neutral und schafft ein gutes Gesprächsklima. Er sorgt dafür, dass alle, die sich am Gespräch beteiligen wollen, zu Wort kommen können und er kümmert sich darum, dass eine Diskussion nicht aus den Fugen gerät.

► Der Gesprächsleiter eröffnet eine Sitzung und nennt das Thema. In

dieser Einführung ist es wichtig, den Teilnehmern den Nutzen zu erläutern, beispielsweise so: „Wenn Sie jetzt von ihren Erfahrungen erzählen, können wir alle davon profitieren und in Zukunft besser beurteilen ...“. Die Teilnehmer sollen nicht das Gefühl bekommen, sie sind dem Gesprächsleiter zuliebe zusammengekommen.

Nach dieser Einführung ins Thema erklärt der Moderator, wie er vorgehen wird und wie lange die Sitzung etwa dauern wird. Sind in der Vergangenheit Sitzungen zeitlich ausgeartet, scheuen Sie sich nicht, eine Endzeit festzulegen. Transparenz ist ganz wichtig, damit die Gesprächsteilnehmer immer wissen, was der Gesprächsleiter gerade vorhat.

► Der Gesprächsleiter überwacht den Zeitplan und die Regeln des Gesprächs. Regeln müssen nicht ausdrücklich vereinbart werden, sie gelten meist unausgesprochen. Dazu gehört, dass ein Gesprächsteilnehmer sich zu Wort melden muss, wenn er etwas in der Runde sagen will. Ebenso kann ihm der Gesprächsleiter das Wort entziehen. Ein guter Gesprächsleiter ist

Anwalt der Schwachen, also derer, die sich im Gespräch zurückhalten oder schweigen. Gleichzeitig muss er die „Redelöwen“ oder Vielredner zügeln. Alle sollen zu Wort kommen.

► Der Erfolg eines Gesprächs hängt vom jeweiligen Ziel ab. Soll am Ende eine Entscheidung fallen, muss der Gesprächsleiter dafür sorgen, dass alle das Problem verstehen und ihre Lösungsvorschläge einbringen können.

## DEN KONSENS SUCHEN

Wenn der Gesprächsleiter dafür sorgt, dass das Problem allen klar ist und jeder seine Vorschläge einbringen kann, ist eine einvernehmliche Entscheidung möglich. Abstimmungen haben einen großen Nachteil: Danach versuchen die Verlierer oft die getroffene Entscheidung zu boykottieren. Ein Konsens ist deshalb besser.

Wer seine Aufgabe als Gesprächsleiter ernst nimmt, verhält sich neutral, steuert das Gespräch und hält sich mit der eigenen Meinung zurück. Vielleicht findet er jemanden in der Gruppe, der seine Meinung vertritt.

# Klasse statt Masse

Nach den Pfarrgemeinderatswahlen im Februar steht nun in vielen Pfarreien die Frage an, welche Sachausschüsse eingerichtet werden und wie sie die künftige Arbeitsweise gestalten wollen. Auch hier gilt die Faustregel: Weniger ist manchmal mehr.



ILLUSTRATION: FREEHANDZ / FOTOLIA

**Die Anzahl ist keine Maßgabe. Welche Sachausschüsse es in einer Pfarrei geben soll, muss vorher gut überlegt und thematisch begründet werden.**

## Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Der Ausschuss „Feste und Feiern“ ist gesetzt, die „Liturgie“ darf nicht fehlen. „Eine Welt“ hat sich bewährt, „Öffentlichkeitsarbeit“ schadet nie. Jemand müsste sich noch um die „Erwachsenenbildung“ kümmern, ach ja, und für die „Caritasarbeit“ wird auch noch ein Freiwilliger gesucht. Wie steht es mit „Ökumene“ und „Jugendarbeit“? Und wäre es nicht klug, im Sinne von Papst Franziskus und seiner Enzyklika *Laudato si'* auch einen Sachbeauftragten für „Umweltfragen“ zu benennen? Wer fühlt sich für die „Seniorenarbeit“ berufen, wer mag sich um „Flüchtlinge, Migration und Integration“ kümmern?

So oder so ähnlich wird derzeit an den Tischen der frisch gewählten

Pfarrgemeinderäte diskutiert, wenn es um die Einsetzung von Sachbeauftragten und Sachausschüssen in den Pfarreien geht. Zumeist werden die Ausschüsse am Anfang der Wahlperiode besetzt. Was hier beschlossen wird, ist jedoch nicht in Stein gemeißelt. In den vier Jahren, die ein Pfarrgemeinderat im Amt ist, können sich Konstellationen und Situationen in einer Pfarrei verändern, die es nötig machen, einen neuen Ausschuss zu gründen oder die Arbeit eines vorhandenen einzustellen.

Generell gilt, nicken Sie in dieser ersten Sitzung nicht einfach ab, sondern beraten Sie gemeinsam, welche Sachausschüsse in Ihrer Pfarrei wirklich notwendig und sinnvoll sind. Installieren Sie nicht einfach das, was es schon seit Jahrzehnten gibt und auch nicht all das, was die Nachbarpfarrei

hat. Fragen Sie sich: Welche Themen sind uns in den nächsten vier Jahren wichtig und braucht es dafür wirklich einen eigenen Ausschuss? Oder kann man sich vielleicht auch bei anderen Gruppen andocken? Kümmert sich beispielsweise in einer Pfarrei bereits ein eigener Kreis um Fragen der Einen Welt und setzt die Kampagnen der Hilfswerke um, dann braucht es vielleicht gar keinen eignen Sachausschuss dafür. Nutzen Sie Synergieeffekte und haben Sie den Mut, sich von Vergangenen zu lösen und Neues auszuprobieren.

Verzetteln Sie sich nicht, konzentrieren Sie sich auf die wesentlichen Themen. Nur weil es viele Ausschüsse gibt, bedeutet das noch nicht gleich, dass gute Arbeit geleistet wird: Manchmal ist weniger mehr, und auch effektiver. Wichtig ist auch, dass die Zuständigkeiten klar verteilt und Ansprechpartner zuverlässig benannt werden.

Vereinbaren Sie vor allem von Anfang an einen Modus, wie die Ergebnisse und Inhalte der Ausschüsse in den Gesamt-Pfarrgemeinderat rückgespiegelt werden. Beispielsweise kann es bei jeder Sitzung einen Tagesordnungspunkt „Berichte aus den Sachausschüssen“ geben. Auch hier gilt: Verzetteln Sie sich nicht. Kein Mitglied hat etwas davon, wenn diese Berichte zu minutenlangen Monologen ausarten und alle Beratungen haarklein wiedergegeben werden. Keine Sachausschüsse zu berufen und alles in der Sitzung klären zu wollen, ist jedoch auch nicht zielführend. Es würde die Sitzungen mit unnötigen Diskussionen um die Anzahl der Kuchen für das Pfarrfest oder die Farbe des Bastelpapiers für den Kinderbibeltag überfrachten. Dafür ist die gemeinsame Sitzungszeit zu wertvoll! Die Kunst ist sicherlich die, hier einen guten Mittelweg zwischen vorherigen Absprachen und gegenseitiger Information zu finden.



# Ehrenamt fördern – mit System!

ILLUSTRATION: DENIS\_PC / FOTOLIA

## Von Joachim Burkard

Professor für Pastoraltheologie an der KSH in Benediktbeuern

Nach der Pfarrgemeinderatswahl besteht die Chance, dass die Ehrenamtsförderung Priorität erhält, zielorientiert und planvoll angegangen wird. Denn Ehrenamtsmanagement ist eine effektive Form der Kirchenentwicklung und steht vor großen Herausforderungen. Dass freiwilliges Engagement in der Kirche stattfindet, wird zwar als Selbstverständlichkeit wahrgenommen, doch die gewohnte

Gewinnung von Freiwilligen funktioniert nicht mehr automatisch. Selten gehen Menschen noch den steilen und langen Weg vom einfachen Mitglied bis hin zum hochengagierten Leitungsverantwortlichen. Das Nutzungsmuster von Kirche hat sich grundlegend gewandelt und sie konkurriert mit anderen Organisationen um die Zeit und Kompetenz der Menschen; sie hat sich einzureihen in den „Kampf um die Freiwilligen“ und muss dabei nach der Logik dieses Marktes vorgehen. Sie hat die Chance es dabei gut, sogar besser zu

machen! Grundlage ist eine engagementfreundliche Kultur, die bei den Verantwortlichen der Pfarrei beginnt. Solange die Leitung die Bedeutung und Notwendigkeit für eine gezielte Engagementförderung nicht erkannt hat oder sie für überflüssig hält, ist es schwierig, die notwendigen Schritte erfolgreich zu gehen.

## THEOLOGIE DES EHRENAMTS

„Ich bin eine Mission“ – schreibt Papst Franziskus in seinem zurecht als Programmschrift seines Pontifikats bezeichneten Apostolischen Schreiben

*Evangelii gaudium*: „Ich bin eine Mission auf dieser Erde, und ihretwegen bin ich auf dieser Welt. Man muss erkennen, dass man selber ‚gebrandmarkt‘ ist für diese Mission, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien.“ (EG 273)

Das muss man wirken lassen. Ich bin eine Mission. Das kann, darf und soll jeder Christ von sich sagen und aus dieser Haltung Ehrenamt gestalten. Mit den Verben des letzten Satzes bringt Franziskus die Aufgaben aller Christen auf den Punkt: Licht bringen, segnen, beleben, aufrichten, heilen und befreien. Wenn Franziskus ‚gebrandmarkt‘ schreibt, dann meint er das Zeichen der Zugehörigkeit zu Jesus als dem Christus. Wer getauft ist, ist Christ und Missionar. Dieses unlösliche, lebenslange Merkmal wird mit Taufe, Eucharistie und Firmung verliehen. Das ist das grundlegende Amt des Christen und dann kommen noch andere Ämter dazu. Denn alle sind gerufen und gesendet, aber nicht alle auf die gleiche Weise oder zur selben Aufgabe. Es gilt: „Das ganze Volk verkündet das Evangelium.“ (EG 111)

Ich bin eine Mission! Wo mache ich mit Jesus gemeinsame Sache? Sind Ehrenamtliche Mitarbeiter des Pfarrers oder Mitarbeiter Christi? Das letzte Konzil sagt: „Der Herr selbst lädt alle Laien (...) ein, sich von Tag zu Tag inniger mit ihm zu verbinden, damit sie sich (...) als seine Mitarbeiter erweisen“ (AA 33) Und: „Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger“ (EG 102)

Ehrenamtsförderung braucht ein „Türschild“, eine verlässliche Ansprechperson in der Pfarrei oder im Pfarrverband. Sie braucht Einsatz, Arbeitszeit und Organisation sowie vielfältige Kommunikationsformate, die auf die Möglichkeiten des Engagements hinweisen und Vorbehalte ausräumen. Kurz: Ehrenamtsförderung braucht System!

## 1. BALANCE SCHAFFEN

Ehrenamt braucht einen Plan und ein Konzept. Zu Beginn einer Wahlperiode oder eines Projektes macht es Sinn, mit Listen der Aufgaben für Ehrenamtliche einen Überblick über

den Bestand und den Bedarf zu gewinnen. Wo sind wir gut aufgestellt, wo sind Lücken, in welchem Bereich sehen wir Zukunft und wen wollen wir dafür gewinnen? Dazu muss klar sein, wieviel an eigenen Ideen gewünscht ist und welche Ressourcen (Räume, Finanzen, Unterstützungszeit) für die Umsetzung neuer Initiativen da sind. Attraktiv sein bedeutet hier: Bieten Sie flexible Engagementmöglichkeiten mit unterschiedlicher zeitlicher Beanspruchung. Nur so können Freiwillige gewonnen werden, die sich (noch) nicht langfristig binden wollen.

## 2. FREIWILLIGE GEWINNEN

Noch recht ungenutzt im kirchlichen Kontext ist die Arbeit mit Aufgabenprofilen. Je klarer aber die Tätigkeit formuliert ist, desto gezielter kann jemand gefunden werden. Ein Aufgabenprofil beschreibt die genaue Tätigkeit, erläutert den Zeitaufwand, die erwarteten Kompetenzen, die damit verbundenen Verantwortlichkeiten sowie die angebotene Unterstützung. Mit Aufgabenbeschreibungen präsentiert sich eine Pfarrei modernitätsbewusst und transparent, weil sie eben nicht die „Katze im Sack“ verkauft und mit dem Vorurteil aufräumt, „mit dem kleinen Finger immer den ganzen Arm“ zu wollen.

Örtliche Freiwilligenagenturen und Online-Plattformen sind neben den bekannten pfarreieigenen Werbeträgern sinnvolle, meist kostenfreie Möglichkeiten, Engagementangebote breiter bekannt zu machen und die Chancen auf neue Mitmachende zu erhöhen.

## 3. ANERKENNUNGSKULTUR LEBEN

Ein Gespräch zum Kennenlernen ist bei bestimmten Aufgaben notwendig. Bei gewissen Tätigkeiten genügt sicherlich ein informeller Rahmen. Interessierte sollten alle ihre Fragen stellen können und gewisse Grunddaten sollten gleich erfasst werden. Ein Flyer mit wichtigen Informationen ist hilfreich: Gibt es eine Auslagerstatterung und wie funktioniert die Abrechnung? Wie sieht der Versicherungsschutz aus? Wie wird jemand unterstützt, weiter qualifiziert und (geistlich) begleitet? Braucht es für die Tätigkeit ein polizeiliches

Führungszeugnis und eine Selbstverpflichtungserklärung, weil es eine Aufgabe mit Kindern und Jugendlichen ist? Wie sieht die Dankeskultur in unserer Pfarrei aus? Welche Nachweise für das Engagement werden ausgestellt, von wem?

Grundsätzlich sollen Freiwillige immer eine Ansprechperson kennen, an die sie sich in fachlichen oder persönlichen Fragen wenden können. Zu einer aktiven Freiwilligenkultur zählt genauso die umgekehrte Richtung: Es muss gefragt werden, ob die Engagierten zufrieden sind, wo sie Korrekturbedarf sehen oder vielleicht sogar die Tätigkeit wechseln wollen. Eine gelungene Anerkennungskultur beschäftigt sich jedoch nicht nur mit Konflikten, sondern hat ebenso das gelungene Engagement im Blick und nimmt es nicht als selbstverständlich hin.

## 4. AUFHÖREN ERMÖGLICHEN

Manche engagieren sich ihr halbes Leben, andere nur kurze Zeit. Freiwillige sind, wie der Name sagt, frei in ihrer Entscheidung und sollten auf keinen Fall mit einem schlechten Gewissen verabschiedet werden. Dass sich gerade in der Kirche niemand von der „Wiege bis zur Bahre“ einbringen muss, könnte eine wichtige Kulturveränderung sein. Da gilt es zu lernen, dass Christsein nur bedingt etwas mit Aktivsein in der Gemeinde zu tun hat. Über die Gründe der Beendigung eines Engagements Bescheid zu wissen, gibt die Möglichkeit, etwas zu verbessern. Das Angebot sich zu einem späteren Zeitpunkt wieder zu engagieren, wenn beispielsweise die Lebensumstände es besser zulassen, darf nicht unterbleiben.

In Ausnahmefällen kann sich eine Pfarrei auch von Freiwilligen trennen, die nicht (mehr) zu ihr passen. Mit Respekt vorgetragene Gründe können helfen das Ende der Zusammenarbeit zu akzeptieren. Gerade in Fällen von schädlichem oder gar rechtswidrigem Verhalten soll die Trennung bewusst und zeitnah geschehen.

Welche Verabschiedungsrituale angemessen sind, hat viele Einflussfaktoren. Sie sollen gut überlegt und klar vereinbart sein. Ebenso ist es ratsam zu klären, welche Form die richtige ist, um in Kontakt zu bleiben.

# An einem Strang ziehen

**Bayern hat gewählt. Seit Februar sind die neuen Pfarrgemeinderäte im Amt, die allermeisten von ihnen haben sich inzwischen vollständig konstituiert und sind bereit, mit ihrer Arbeit loszulegen. Bayernweit ist die Resonanz unterschiedlich ausgefallen. Gemeinde *creativ* fasst für Sie zusammen.**

## Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

## und Karl Eder

Geschäftsführer des Landeskomitees der Katholiken in Bayern

Bei den Pfarrgemeinderatswahlen im Februar haben in den sieben bayerischen (Erz-)Diözesen etwa 930.000 Gläubige von 5,2 Millionen Wahlberechtigten von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Die Wahlbeteiligung liegt bayernweit damit bei 17,53 Prozent. Diese Zahlen aus Bayern lassen auch die bundesdeutsche katholische Welt aufhorchen, denn längst sind die Zeiten nicht vorbei in denen Bistümer in Ost- oder Norddeutschland mit ihren Wahlbeteiligungen klar im einstelligen Bereich bleiben. Bayern, also einmal mehr die Insel der Glückseligen? Das Bundesland, in dem die heile, katholische Welt noch funktioniert?

Ja und Nein, muss die Antwort darauf lauten. Schaut man in die Erzdiözese München und Freising, so nimmt man dort Zufriedenheit wahr. Dort konnte die Wahlbeteiligung um mehr als vier Prozentpunkte auf mehr als 20 Prozent gesteigert werden, weit mehr als 40.000 Gläubige mehr als noch bei den Wahlen 2014 haben hier ihren Stimmzettel

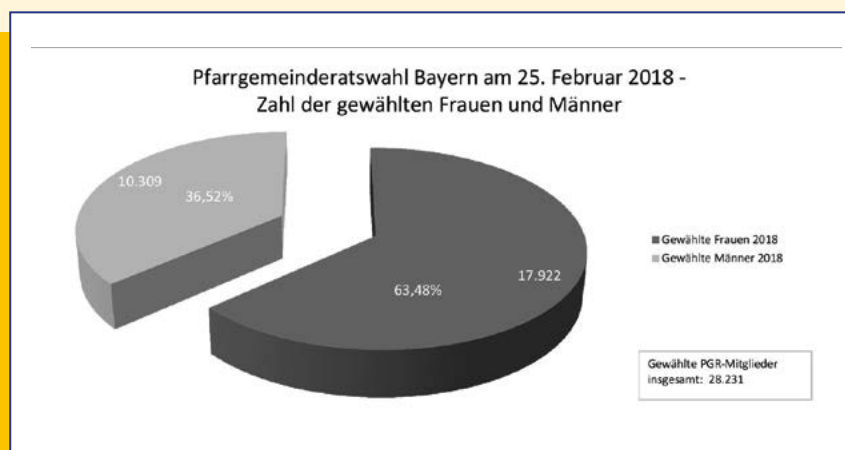
abgegeben. Zurückzuführen sei dies vor allem auf die Tatsache, dass hier erstmals die Allgemeine Briefwahl der Regelfall war. Wollte eine Pfarrei nicht in Form der Allgemeinen Briefwahl wählen, musste sie eine Ausnahme beantragen und dies gut begründen – etwa 80 Prozent der Pfarreien haben sich auf die Briefwahl eingelassen. Die höchste Wahlbeteiligung konnte die Pfarrei Eschlbach aus dem Dekanat Erding für sich verbuchen, mit 75,6 Prozent. Aber auch in der Erzdiözese München und Freising bleiben weiße Flecken, vor allem im Stadtbereich München. Hier sind viele Pfarreien nicht über einstellige Wahlbeteiligungen hinausgekommen. Die Tendenz eines Stadt-Land-Gefälles, die sich hier andeutet, kann durchaus als symptomatisch für ganz Bayern gewertet werden: In ländlichen Regionen haben sich die Menschen größtenteils besser und stärker motivieren lassen, an der Wahl teilzunehmen. Das lasse sich nicht zuletzt auf die intensive Verbindung der Gläubigen untereinander sowie auch unter den Haupt- und Ehrenamtlichen in den kleineren, ländlichen Gemeinden zurückführen.

Die Erzdiözese München und Freising belegt damit einmal mehr die Richtigkeit und den Erfolg der Allgemeinen Briefwahl. Das wird

auch durch die Ergebnisse der übrigen Diözesen gestützt. Dieses System wird in der Diözese Würzburg bereits seit mehreren Wahlperioden durchgeführt, in Eichstätt hat man es zum zweiten Mal angewandt. Eichstätt ist mit 28,89 Prozent knapp vor Würzburg mit 28,80 Prozent Spitzenreiter, was die Wahlbeteiligung betrifft. Auch im Bistum Augsburg, wo dieses Mal 80 Pfarreien den Briefwahlmodus gewählt haben, ist die Wahlbeteiligung in 15 davon merklich gestiegen. Diese positiven Entwicklungen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass bis auf das Erzbistum München und Freising, die Wahlbeteiligung in allen anderen sechs bayerischen Diözesen gesunken ist. Das gute Ergebnis aus München kann die Verluste in Summe nicht auffangen, weswegen die Wahlbeteiligung insgesamt gesehen etwa einen Prozentpunkt unter der von 2014 liegt.

Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Pastorale Umstrukturierungsprozesse gibt es derzeit in einigen bayerischen Diözesen. Die einen sind mitten drin, bei den anderen stehen die Neuordnungen sozusagen vor der Tür. So sehr sich die Bistumsleitungen und Diözesenräte hier auch um Vermittlung, Transparenz und Partizipation bemühen, so entsteht im Einzelfall doch immer wieder Unzufriedenheit und das Gefühl, benachteiligt zu werden. Diese Brüche haben sich mancherorts bereits bei der Kandidatensuche gezeigt, und haben sich dann bei der Bereitschaft zur Stimmabgabe fortgesetzt. Auch der Finanzskandal im Bistum Eichstätt wenige Wochen vor der Wahl, kam wahltechnisch gesehen zu einem äußerst ungünstigen Zeitpunkt.

Eine positive Überzeugungskraft, mit der ehren- und hauptamtlich Engagierte auf die Gläubigen zugehen können, speist sich sowohl aus



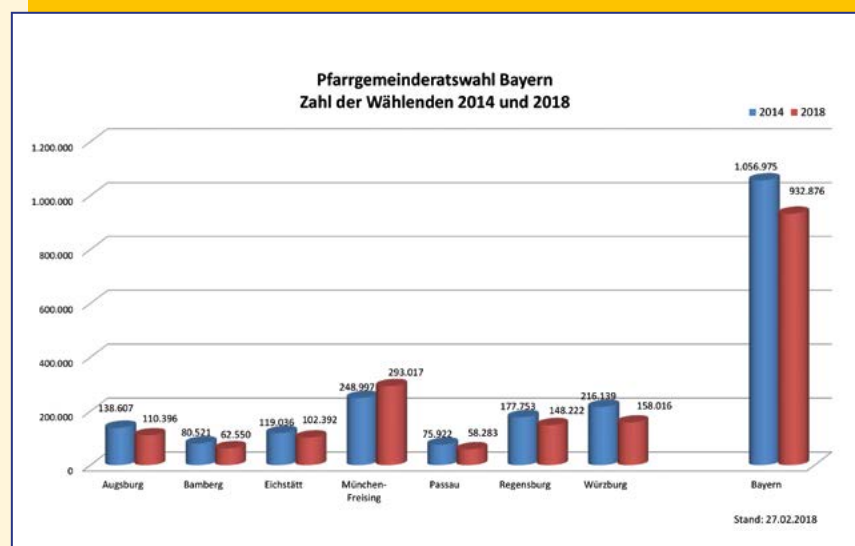
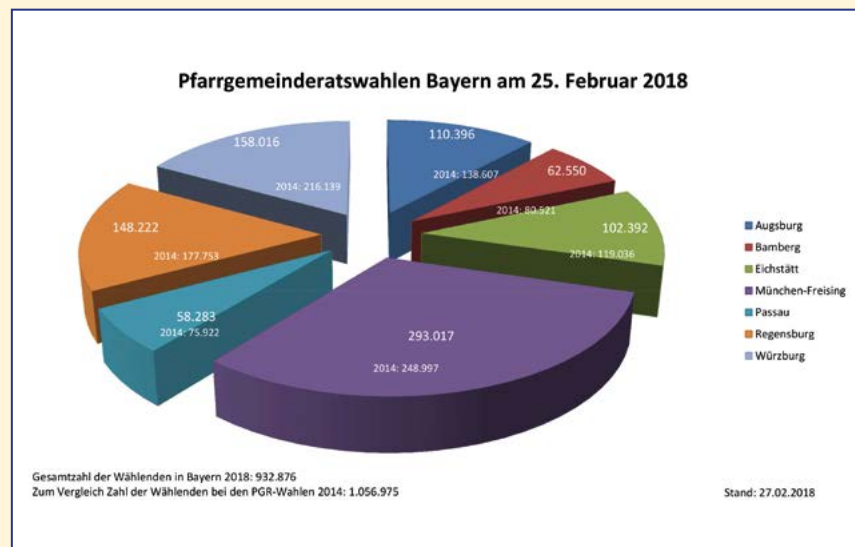
der eigenen, persönlichen Glaubensüberzeugung als auch aus der gegenseitigen Stärkung aller, die in der Kirche Verantwortung tragen. Die Wahl macht erneut deutlich: Es sind über die registrierten Gottesdienstteilnehmer hinaus noch mehr Gläubige bereit, sich von der Kirche ansprechen zu lassen und für sie aktiv zu werden. Mit der Briefwahl können sogar fast doppelt so viele Gläubige erreicht werden als durch den sonntäglichen Gottesdienst. Vielleicht liegt hier noch ein Potential, das sich auch zwischen den Pfarrgemeinderatswahlen noch besser nutzen lässt.

Aktuell wurden mit mehr als 28.000 Gläubigen etwa 10 Prozent weniger Mitglieder in die Pfarrgemeinderäte in Bayern gewählt als vor vier Jahren. Dies hängt mit einer Verkleinerung der Gremien zusammen. Schon beim Blick in die bisherigen Gremien mag eine weitere Zahl nicht überraschen: Das Ehrenamt in der Kirche ist getragen von Frauen. Der Frauenanteil in den bayerischen Pfarrgemeinderäten hat sich nochmals leicht erhöht, von 62 auf 63 Prozent. In den neuen Pfarrgemeinderäten sind wieder alle Generationen vertreten. Das garantiert Abwechslung im Themenspektrum und stelle sicher, dass keine Gruppe in der Pfarrei übersehen wird. Die Ehrenamtlichen zeigten „das enorme Potential, das in unseren Gemeinden steckt, die Vielfalt der Ideen und Talente. Ich freue mich sehr, wenn Menschen ihre Fähigkeiten für ihre Pfarrei einbringen. Eine lebendige Pfarrei schafft Beziehungen und macht Orte oder Stadtviertel menschenfreundlich und lebenswert“, sagt beispielsweise der Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Hans Tremmel.

Sind die Hinzuwahlen abgeschlossen, werden bayernweit etwa 50.000 Männer und Frauen in Pfarrgemeinderäten aktiv sein. Wichtig wird sein, dass die Gewählten und Hinzugewählten mit den Hauptamtlichen in der Seelsorge zwar unterschiedliche Aufgaben im Blick haben, aber gemeinsam an einem Strang ziehen. Alle Mitglieder werden in den kommenden vier Jahren das kirchliche Leben in den Pfarrgemeinden und Dekanaten mit Ideen und Initiativen

gestalten. Sie können dabei sowohl den gesellschaftspolitischen als auch innerkirchlichen Fragestellungen nachgehen, also den Welt- und Heildienst in der katholischen Kirche

ausüben. Dazu werden zahlreiche Arbeitsgruppen, Sachausschüsse oder Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, um diese Anliegen aufzugreifen und umzusetzen.



# Für einen guten Start

Für die neu- und wiedergewählten Pfarrgemeinderäte gibt es in den bayerischen (Erz-) Diözesen eine ganze Reihe von Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Informationen und Materialien erhalten Sie bei Ihrem Diözesanrat. **Gemeinde *creativ*** stellt Ihnen eine Auswahl vor. Eine Zusammenstellung aller hier genannten Angebote mit den jeweiligen Ansprechpartnern und Hinweise auf weitere Angebote aller bayerischen Diözesanräte finden Sie auf [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

## GEMEINSAM GEMEINDE GESTALTEN

Um Grundlagen für die Arbeit in Gremien und Räten geht es in der Fortbildung „Gemeinsam Gemeinde gestalten“ des Diözesanrates München und Freising. Das interaktive Angebot klärt Fragen nach Legitimation, Sendungsauftrag und Selbstverständnis der Laienräte, geht auf Aufgaben, Rechte und Pflichten von Pfarrgemeinderäten ein, stellt Formen der gelingenden Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen vor und zeigt die Chancen und Grenzen der Rätearbeit auf. Darüber hinaus arbeiten haupt- und ehrenamtliche Teilnehmer an der konkreten Situation in ihrer Pfarrei, sie erhalten Anregungen, Hilfestellungen und entwickeln neue Perspektiven für die kommenden vier Jahre. Die Fortbildung findet direkt vor Ort in Ihrer Pfarrgemeinde statt. Weitere Informationen beim Diözesanrat München und Freising.



## MOTIVIERT UND FUNDIERT VON ANFANG AN

Um den neu gewählten Pfarrgemeinderäten den Einstieg zu erleichtern, haben der Diözesanrat Würzburg und das Fortbildungsinstitut der Diözese Würzburg ein umfangreiches Programm aufgelegt. Die diözesane Arbeitsgemeinschaft PGR-Fortbildung bietet einen speziellen Service, der sich ganz nach den Bedürfnissen der jeweiligen Pfarrei richtet: ein mit ansprechenden Methoden gestaltetes gegenseitiges Kennenlernen, eine Fortbildung zu einem konkreten Themenwunsch, professionelle Moderation oder auch einen spirituellen Tag zum Auftanken. Zudem sind im Bistum Würzburg eine ganze Reihe von Starttabellen für Pfarrgemeinderäte geplant. Desweiteren gibt es auch hier thematische Veranstaltungen, beispielsweise wie sich Gemeinden für Menschen mit Demenz öffnen können, welche Netzwerke es für die Gemeindeförderung vor Ort braucht und wie man sie knüpft oder wie man Gruppen erfolgreich leitet. Eine Broschüre mit allen Workshops, Seminaren und Angeboten ist beim Diözesanrat Würzburg und beim Fortbildungsinstitut der Diözese erhältlich, sowie im Internet online verfügbar.



## KIRCHE AM ORT UNTERWEGS

Im Bistum Passau bietet der Diözesanrat in Zusammenarbeit mit der Gemeindeberatung, der Caritas, dem Exerzitienreferat und weiteren Einrichtungen eine ganze Reihe an Fortbildungen, Veranstaltungen sowie Klausur- und Einkehrtage an. Besonders am Beginn einer Wahlperiode sind Klausurwochenenden bei den neu gewählten Gremien beliebt: Sie bieten die Möglichkeit, sich untereinander besser kennenzulernen, allgemeine Fragen zum Pfarrgemeinderat zu klären und erste inhaltliche Schwerpunkte für die anstehenden vier Jahre festzulegen. Hilfe von der Gemeindeberatung bekommt man beispielsweise, wenn ein neuer Pfarrverband entsteht und das Zusammenwachsen gelingen soll, wenn die Arbeitsweise im Gremium verbessert werden soll oder Spannungen und Konflikte die Zusammenarbeit erschweren. Möchte sich eine Gruppe Bestärkung und Motivation holen, bietet sich der „Grundkurs Gemeindlichen Glaubens“ an. Daneben gibt es weitere thematisch ausgerichtete Angebote, beispielsweise zu *Laudato si'*, zum Thema „Kirche, Heimat und die Fremden“ oder zu Fragen des interreligiösen und interkulturellen Dialogs. Der Diözesanrat Passau hat eine Broschüre mit seinen Angeboten zusammengestellt.

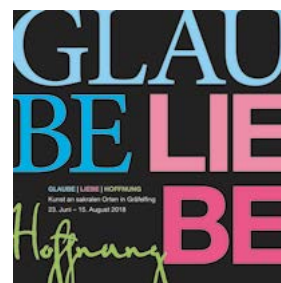


## QUALIFIZIERUNG IM EHRENAMT

Der Diözesanrat Augsburg wird wieder – wie vor vier Jahren – einen Seminartag für neugewählte Pfarrgemeinderatsvorsitzende anbieten. Praktische Anregungen für die Arbeit vor Ort sollen hier im Mittelpunkt stehen: Was gehört auf eine Tagesordnung? Wie leitet, strukturiert und gestaltet man eine Sitzung? Wie kommt man von der Idee zur Umsetzung? Darüber hinaus wird ein Intervallkurs „Kompetent leiten“ angeboten. Im Kurs werden Grundlagen für ein christlich motiviertes Leitungshandeln vermittelt: Es geht um die Rolle und die Aufgaben der Sitzungsleitung, um Fragen der Kommunikation und Zusammenarbeit, um Motivation und zielführende Arbeitsweise, Präsentationstechnik und Rhetorik. Der Kurs umfasst drei Wochenenden, jeweils von Freitag bis Samstag.



# 12 Orte, 30 Künstler, 100 Kunstwerke



## Der Kunstkreis Gräfelfing bringt Kunst an sakrale Orte

Für das Großprojekt „Glaube, Liebe, Hoffnung“ zieht zeitgenössische Kunst vom 23. Juni bis zum 15. August in sakrale Orte im Raum Gräfelfing ein. Dazu gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm. Ähnlich kann es auch in Ihrer Pfarrei funktionieren.



Zu den zwölf Ausstellungsorten gehört auch die alte Aussegnungshalle in Gräfelfing.



Das Projekt „Glaube, Liebe, Hoffnung“ bringt Kunst an sakrale Orte, zum Beispiel nach St. Johannes Evangelist in Lochham.

### Von Sarah Weiß

Freie Journalistin

„Wir sind ein heimatloser Kunstverein. Das ist unser größtes Manko, aber auch unser größtes Plus“, findet Ingrid Gardill. Und so war der Gräfelfinger Kunstkreis, in dessen Vorstand die Kunsthistorikerin sitzt, immer gefordert, passende Orte für seine Ausstellungen und Projekte zu finden. Aus der Idee, eine Kirche mit Kunst zu bespielen, entwickelte sich schnell eine lebhaft Diskussions – es gab einfach zu viele schöne Kirchen in der Gemeinde, um sich auf eine einzige einigen zu können. Aus der anfänglichen Idee wuchs das Großprojekt, das nun als Ausstellungsorte neben den drei evangelischen und vier katholischen Kirchen im Raum Gräfelfing auch zwei Kapellen, zwei Aussegnungshallen und ein Wegekreuz mit einschließt.

Nach einem vorsichtigen Antasten durch den Kunstverein, ließen sich auch die Pfarrer von dem Projekt überzeugen. Keine Selbstverständlichkeit, immerhin müssen sie zwei Monate lang mit den Werken in ihren Kirchen leben und sollen sie auch als Aufhänger für Predigten und An-

dachten miteinbeziehen. Doch das Projekt ist für die Gemeinden auch eine große Chance: Die Kunstobjekten sollen neue Gesichter in die Kirchen bringen. So engagierten sich die Pfarrer stark bei der Gestaltung des Programms, in dessen Rahmen sie zu einer langen Nacht der offenen Kirchen und einem ökumenischen Gottesdienst einladen.

Wichtig war dem Verein die Zugänglichkeit des Themas. „Glaube, Liebe und Hoffnung sind große Themen, die immer noch im Menschen wirken“, sagt Gardill. Sie ist überzeugt: Die drei Begriffe lösen bei jedem Menschen etwas aus. Und so will der Verein unter diesem Motto zeitgenössische Kunst im neuen Kontext der sakralen Orte erlebbar machen. Die angefragten Künstler entwickelten meist eigens für das Projekt Konzepte für ihre Werke in den Bereichen Malerei, Grafik, Skulptur, Fotografie, Medienkunst, Installation, Klang und Licht. Die Zuschauer können während der zwei Monate an zwölf Orten 100 Kunstwerke von 30 verschiedenen Künstlern besichtigen – eine logistische Herausforderung für alle Beteiligten. Da die einzelnen Orte teilweise recht weit voneinander

entfernt liegen, soll die Tour, die alle Ausstellungsorte miteinander verbindet, sowohl mit dem Fahrrad als auch mit einem Shuttlebus gemacht werden können. Zum Programm gehören weiterhin neben einem Vortrag von Anselm Grün unter anderem auch eine szenische Lesung zu Ödön von Horváths „Glaube, Liebe, Hoffnung“, verschiedene Konzerte und Performances oder ein poetischer Spaziergang entlang der Würm. Und natürlich Führungen an den einzelnen Orten, die die Gebäude mit den Kunstwerken erläutern. „Die Menschen sollen einen sinnlichen Zugang zu den Werken finden“, wünscht sich Ingrid Gardill. Daher habe der Verein sie bei der Auswahl der Werke darauf geachtet, dass man sich gut mit ihnen auseinandersetzen kann. „Ich denke, jeder kann einen Zugang zu den Werken finden, sie sind gut erfassbar.“

\* Mehr dazu bei uns im Internet unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).



Auch in der Bäckerkapelle in Gräfelfing wird ab Juni ausgestellt.

FOTOS: SARAH WEISS

# Barrierefreie (Pfarr-)gemeinden schaffen



FOTO: STMAS

Von Kerstin Schreyer

Bayerische Sozialministerin

Wenn Sie in die Nähe von Straubing kommen, sollten Sie eines nicht verpassen: einen Gottesdienst in der Basilika St. Jakob. Dieser Besuch wird Ihnen nicht nur wegen der schönen Kirche in Erinnerung bleiben, sondern auch wegen des selbstverständlichen Miteinanders von Menschen mit und ohne Behinderung. Eine Rampe ermöglicht es allen Besuchern, mit Rollstuhl, Rollator oder Kinderwagen in die Kirche zu gelangen. Die schweren Türen des Portals schwenken auf Knopfdruck zur Seite. Im Innenraum sind zwei Bankreihen mit einer Induktionsanlage für Menschen mit Hörbehinderung reserviert. Für Gläubige, die schon etwas schlechter sehen oder einfach ihre Lesebrille vergessen haben, gibt es eine ebenso einfache wie effektive

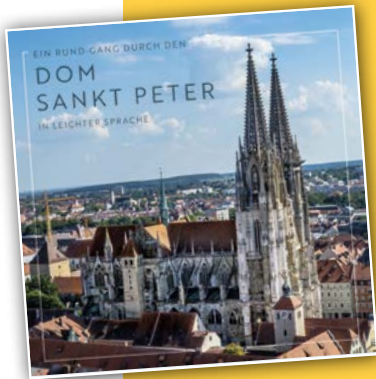
Hilfe: das Gotteslob in großer Schrift. Und können Sie sich vorstellen, wie glücklich die Eltern eines schwerstbehinderten Kindes sind, die im breiten Mittelgang Platz für den Rollstuhl finden und direkt bei ihm sitzen können?

Barrierefreiheit schafft in dieser Kirche eine ganz besonders intensive Atmosphäre des Miteinanders. Deshalb haben wir St. Jakob als erste Kirche in Altbayern mit dem Signet „Bayern barrierefrei – Wir sind dabei!“ ausgezeichnet. Es steht für einen konkreten und beachtlichen Beitrag zur Barrierefreiheit und für unsere Hoffnung, viele weitere Menschen in Bayern für den Abbau von Barrieren begeistern zu können.

Und es rührt sich was im Freistaat: wir bauen staatliche Gebäude um, fördern die Anschaffung barrierefreier Busse, verbessern die Barrierefreiheit von Internetseiten – allein

von 2015 bis Ende dieses Jahres stellt Bayern ein Investitionsvolumen in Höhe von 430 Millionen Euro für die Beseitigung von Barrieren zur Verfügung. Das Portal [www.barrierefrei.bayern.de](http://www.barrierefrei.bayern.de) liefert Informationen und animiert zum Mitmachen. Und genau das ist das wichtigste Stichwort: Wir engagieren uns, aber wir brauchen Partner. Werden deshalb auch Sie Teil der Barrierefrei-Bewegung. Es muss nicht immer der Umbau für mehrere tausend Euro sein, manchmal können schon kleine Veränderungen in einer Kirche oder einem Pfarrsaal Barrieren abbauen.

Für mich gilt: Eine Gesellschaft, die ein selbstverständliches Miteinander möglich macht, ist die beste, in der wir leben können. Deshalb werden wir auch die nächsten Jahre mit vollem Elan am Abbau von Barrieren arbeiten – hoffentlich mit Ihnen an unserer Seite!



Den Domführer zum Regensburger Dom Sankt Peter gibt es nun in Leichter Sprache. Das Büro für Leichte Sprache der Katholischen Jugendfürsorge „sag's einfach“ hat ihn in einem Kooperationsprojekt mit der Diözese Regensburg in Leichte Sprache übertragen. Hierbei handelt es sich nicht um eine abgespeckte Version, der Band enthält alle wichtigen Informationen

zur Geschichte des Doms, zu seinen Kunstwerken und Besonderheiten. Die neue Broschüre beweist, dass vermeintlich komplexe und abstrakte Inhalte sich ebenfalls gut in Leichter Sprache aufbereiten lassen und so für alle Menschen verständlich sein können. Der neue Domführer präsentiert den Regensburger Dom in einem barrierefreien Rundgang und ermöglicht es so Menschen mit Lern- und Verständnisschwierigkeiten, den Dom zu erleben. Auf Grundlage dieses Textes sind auch Domführungen in Leichter Sprache möglich.

\* „Ein Rundgang durch den Dom Sankt Peter in Leichter Sprache“ ist gegen eine Schutzgebühr von 2 Euro je Stück (zuzüglich Versandkosten) im Infozentrum am Domplatz in Regensburg erhältlich.



Unter dem Titel „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“ gibt es vom Landeskomitee der Katholiken in Bayern eine Arbeitshilfe zum Thema „Barrierefreiheit in Pfarrgemeinden.“ Das Heft möchte einladen und ermutigen, diese zu diskutieren und nach Wegen zu suchen, wie Teilhabe für Menschen mit Einschränkungen verbessert werden kann.

Es bietet viele Tipps und Anregungen für die konkrete Umsetzung vor Ort. Es macht aber auch eines klar: Für echte Barrierefreiheit braucht es mehr, als abgesenkte Bordsteinkanten und Induktionsschleifen. Der Wandel muss in den Köpfen beginnen.

\* „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern. Arbeitshilfe auf dem Weg zur barrierefreien Pfarrgemeinde“, ProPraxis 10, ist gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro je Stück (zuzüglich Versandkosten) in der Geschäftsstelle des Landeskomitees erhältlich.



### Von Jens Hausdörfer

Landesjugendseelsorger und Geistlicher  
Verbandsleiter des BDKJ Bayern

Wer tut sich als junger Mensch in Bayern denn so ein Gremium wie den Pfarrgemeinderat an? Themen, die weit weg von der Lebensrealität Jugendlicher sind, ein oftmals ermüdender Sitzungsstil und vor allem zu meist mit Abstand der oder die Jüngste im Raum: Es gibt attraktivere Möglichkeiten, seine Freizeit zu gestalten.

Dennoch gibt es sie: Junge Menschen in ganz Bayern, die vor kurzem landauf, landab in die Pfarrgemeinderäte gewählt wurden und in den nächsten vier Jahren in diesen Gremien mitwirken. Gefragt nach ihrer Motivation geben viele an, die guten Erfahrungen, die sie in der katholischen Jugend(verbands)arbeit gemacht haben, auch im Pfarrgemeinderat einbringen zu wollen: ein demokratisches Miteinander, das Gefühl, etwas bewirken zu können und die Pfarrgemeinde zu einem Ort zu machen, an dem sich auch junge Menschen wohlfühlen. Sie wollen frischen Wind und ihre Begeisterung für Kirche und Gemeindeleben einbringen. Und auch der Dialog mit den anderen Gruppen in der Gemeinde und der älteren Generation wird durchaus als positives Moment genannt.

Damit dies gelingt und junge Menschen sich auch über längere Zeit mit Freude und

# Die Mischung macht's

Über das Miteinander von Jung und Alt im Pfarrgemeinderat

Jens Hausdörfer

Engagement in den Gremien engagieren, braucht es ein Ernstnehmen der Meinungen und Erfahrungen junger Menschen und eine ehrliche Beteiligung junger Menschen an der Weiterentwicklung der pastoralen Räume. Dass junge Menschen andere Bedürfnisse haben als ältere, liegt auf der Hand. Aber auch ihre Vorstellungen von Kirche und Gemeinde sehen manchmal ganz anders aus als die Kirchenträume, für die sich altgediente Pfarrgemeinderatsmitglieder in ihrer Jugend eingesetzt haben. Daher ist es sicherlich nicht immer leicht, junge Menschen in ihren Anliegen ernst zu nehmen. Damit der Dialog der Generationen klappt, braucht es daher ein aufeinander Hören und eine Sensibilität für die Bedürfnisse der jeweiligen anderen Generation.

Wenn dies gelingt, werden junge Menschen auch Diskussionen und Beschlüsse mittragen, die fernab ihrer Lebenswelt sind. Im Pfarrgemeinderat finden sie ein großes Lernfeld, über ihren eigenen Horizont hinauszuschauen und Verantwortung auch für andere zu übernehmen. Von diesem Miteinander lernt Kirche schließlich als Ganze: Indem sie immer wieder neu und immer mehr erkennt, was ihr Auftrag ganz konkret vor Ort ist: *Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.* (Bischof Klaus Hemmerle)



Die Flyer zum Pilgerprojekt des KDFB enthalten neben Routen und Pilgerwegen auch weitere nützliche Informationen, etwa zu Einkehrmöglichkeiten oder Öffnungszeiten.

Auf einem Pilgerweg den Sonnenaufgang genießen, zu sich selbst finden und zur Ruhe kommen. Pilgern liegt im Trend.

Bislang gab es für Frauen keine passenden Pilgerprojekte, fand der KDFB Bayern. Mit „einfach unterwegs“ schafft der Verband hier Abhilfe und ruft auf, unterwegs zu sein.

# Weibliche Perspektive auf das Pilgern

## Einfach unterwegs sein – Standort und Blickpunkt verändern

**Der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) Bayern bietet eine praktische Begleitung zum Pilgern. Bei der Konzeption haben sich die Macherinnen insbesondere von weiblichen Bedürfnissen leiten lassen. Entstanden sind 42 Flyer, die mit Wissenswertem zu Heiligen, einem spirituellen Impuls sowie Tipps zu Anreise und Einkehr eine praktische Orientierung für kleinere und größere Pilgervorhaben bieten.**

Von Diana Schmid

Freie Journalistin

Die „einfach unterwegs“-Flyer des KDFB Bayern bieten eine Inspirations- und Starthilfe zum Pilgern. Mit ihren Frauenpilgerzielen wollen die Macherinnen vornehmlich Frauen ansprechen und motivieren, draufloszuwandern. Auch Familien und gemischte Gruppen sollen sich auf den Weg machen. Die Idee zu den handlichen Flyern hatte Regina Ries-Preiß, Referentin für Theologie und Spiritualität im KDFB Bayern, zusammen mit ehrenamtlichen KDFB-Mitarbeiterinnen. Ein Frauenblick auf nicht alltägliche Orte war gefragt. „Uns hat beschäftigt, wie wir Frauen für den Glauben bewegen können“, so die Projektverantwortliche Ries-Preiß. Rasch wurde klar, dass man für den Glauben aufbrechen muss, dass das Thema „Pilgern“ im Trend liegt. Der entscheidende Punkt: Für Frauen sei bisher wenig Material angeboten worden. Bislang wurden große Pilgerziele beleuchtet – die Heiligen

nebst beschreibender Sprache meist männlicher Natur, mit Eckdaten zwischen zwei Buchdeckeln. Die Projektgruppe stellte fest, dass Frauen nicht viel mit sich herumtragen wollen, ergo war das für die Konzeption wichtig: „Einen Flyer kann ich in jeden Rucksack oder die Handtasche stecken, ich muss nicht immer das dicke Buch mitnehmen“, so Ulrike Müller-Münch, KDFB-Öffentlichkeitsreferentin. Die Texte seien bewusst nicht glattgebürstet, sie sollen verschiedene Frauen unterschiedlich ansprechen. Unter den Orten finden sich 30 Pilgerziele über alle bayerischen (Erz-)Diözesen hinweg inklusive der Diözese Speyer. Die Texte ermöglichen einen neuen Blick auf bekannte Orte wie Andechs und machen auf verborgene Orte wie Burrweiler oder Staffelberg aufmerksam. Frauenpilgerziele sollen bekanntgemacht, Vernetzung mit Zweigvereinen ermöglicht werden.

Die Verwendung der Flyer stiftet zur Vielfalt an: Ein Gemeindeausflug kann zum Pilgerort führen.

Auch Pfarrgemeinderat, Frauenfrühstücksgruppen, Familien, Freundes- oder Bibelkreise können sich auf den Weg machen. Müller-Münch ist fasziniert, dabei kleine unbekannte Orte und ihre Geschichten entdecken zu können. Ries-Preiß ruft auf: „Frauen bewegt Euch.“

Das Bewegen meint sie bewusst mehrdeutig: Sich aufmachen, über den eigenen Kirchturm hinausschauen, sich vom Gehen und den Orten bewegen lassen. Die Flyer sind beim KDFB bestellbar und enthalten – frauentypisch – nicht nur die Ziele als solche, sondern auch Angaben zu Einkehrmöglichkeiten und umliegenden Sehenswürdigkeiten. Die Kontaktdaten von Kloster oder Pfarramt sowie Hinweise zu Öffnungszeiten machen die Flyer zu einer runden Sache, die das Aufsuchen schöner Ecken einfach macht. Der gebogene Wanderstock ist Erkennungszeichen für „einfach unterwegs“. Den Stecken muss man nicht unbedingt dabei haben, wohl aber den passenden Flyer einstecken.



FOTO: BDKJ-BUNDESSTELLE / CHRISTIAN SCHNAUBELT

**Lisi Maier**

### Dinner for one?

Die geballte Jugendkompetenz ist im März auf die Vollversammlung des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising im Rosenheimer Kultur-Kongress-Zentrum getroffen. Etwa 160 Teilnehmer haben sich im Vorfeld der Jugendsynode in Rom unter dem Titel „Dinner for one – Jugend ohne Kirche?“ mit der nachwachsenden Generation beschäftigt und damit, wie sie kirchliches Leben auch in Zukunft mitgestalten kann. Die BDKJ-Bundesvorsitzende Lisi Maier betonte in ihrem Impulsvortrag die Bedeutung von ehrenamtlichem Engagement für jungen Menschen. Sie beschrieb, was Jugendliche heute bewegt und wie sie Gesellschaft mittragen. Dabei würde sich fast jeder zweite Jugendliche in Deutschland engagieren. Davon konnten sich die Laien vor Ort selbst ein Bild machen. In 15 Workshops stellten junge Impulsgeber voller Begeisterung ihre Arbeit und unterschiedliche Zugänge zum kirchlichen und sozialen Engagement vor. Es wurden Einblicke gegeben in Freiwilligendienste, Neuevangelisierung, Gremien, Verbände, Musik und Sport. Besprochen wurden aber auch derzeitige Schwierigkeiten. Im Abschlussplenum wurden dann die von Jugendlichen entwickelten Thesen diskutiert. Fazit: Jugendliche brauchen qualifizierte personelle Unterstützung, die sie in ihrem Engagement begleiten und Räume, in denen sie sich frei entfalten können. (lut)



FOTO: DIÖZESANKOMITEE REGENSBURG

**Karin Schlecht**

### Karin Schlecht im Amt bestätigt

Bei der Frühjahrsvollversammlung des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Regensburg wurde die bisherige Vorsitzende Karin Schlecht in ihrem Amt bestätigt. Zu ihren Stellvertretern wurden Tanja Köglmeier (KLJB) und Edmund Speiseder (Katholische Elternschaft) gewählt. Ein Schwerpunkt der Arbeit des Diözesankomitees soll die Begleitung der Landtagswahl im Herbst sowie die Stärkung der Ehrenamtlichen sein. „Mit Veranstaltungen im Vorfeld der Landtagswahl sowie Stellungnahmen und Veröffentlichungen zu aktuellen Themen wollen wir an die Öffentlichkeit treten“, betonte Karin Schlecht, die gleichzeitig auch die Diözesanvorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Bistum Regensburg ist. Man beobachte intensiv den gesellschaftlichen Wandel, bei dem die linken und rechten Ränder stärker werden. Auch nehme man wahr, dass der Wohlstand immer ungleichmäßiger verteilt sei. Ehrenamtliche seien der Kitt der Gesellschaft und bräuchten Ermutigung und Unterstützung. Im Rahmen der Vollversammlung beschäftigte sich das Diözesankomitee auch mit der katholischen Soziallehre und holte sich Anregungen für die Praxis. (maf)



FOTO: DIÖZESANRAT WÜRZBURG

**Karl-Peter Büttner**

### Applaus für den scheidenden Vorsitzenden

Mit dem Schwerpunktthema „Wahlrecht für alle“ setzte sich der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Würzburg in der letzten Vollversammlung dieser Wahlperiode auseinander. In einem Meinungsbild am Ende einer ausführlichen Diskussion signalisierte eine deutliche Mehrheit, dass eine Absenkung des Wahlalters als Ziel durch den künftigen Diözesanrat weiterverfolgt werden solle. Zudem wurde eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit der Weiterentwicklung der Rätestruktur befassen und Aufgaben, Kompetenzen und Zusammensetzung der Räte unter den sich ändernden gesellschaftlichen, kirchlichen und strukturellen Rahmenbedingungen prüfen und Vorschläge zu einer Neuausrichtung unterbreiten soll. Am Freitagabend wurden drei Preise für die Kampagne „Gutes Leben für alle“ für besonders nachhaltige Projekte verliehen. Ausgezeichnet wurden die Pfarrgemeinden Langendorf und Oberwern für ihr Engagement sowie das Projekt „Stadtbienen“ des Martinushauses in Aschaffenburg. Viel Applaus gab es am Ende der Vollversammlung für den scheidenden Diözesanratsvorsitzenden Karl-Peter Büttner, der nicht für eine vierte Amtsperiode antreten wird. Wie zuvor Diözesanadministrator Weihbischof Ulrich Boom und Domkapitular Thomas Keßler dankte er allen Frauen und Männern, die sich ehrenamtlich in den Gremien des Bistums engagieren und so das kirchliche Leben „maßgeblich mitprägen“. (lie)



Die ersten Gedanken und Ansätze einer strukturierten Mitwirkung der Laien, in Form einer Katholischen Aktion, gehen auf Papst Pius IX. (1846-1848) zurück.



Papst Pius XII. würdigte in seiner Enzyklika *Summi Pontificis* im Jahr 1939 die Mitarbeit der Laien.

# Die Katholische Aktion

Die Wurzeln der Laienarbeit in der katholischen Kirche, der heutigen Pfarrgemeinde-, Dekanats- und Diözesanräte gehen zurück bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Laie in seiner Bedeutung für die Kirche und die kirchliche Gemeinschaft wurde wiederentdeckt unter dem Begriff „Katholische Aktion“. Wenn man in diesem Jahr 50 Jahre Räte feiert, dann kann und soll man auch 100 Jahre Katholische Aktion feiern. Sie war der Ursprung der Räte, wie wir sie heute kennen.

## Von Josef Meier

Diplom-Theologe

Unter Papst Pius IX. (1846 – 1878) sind erste Ansätze einer Katholischen Aktion zu finden. Zum 100. Todestag dieses Papstes sagte Papst Paul VI. bei der Messe in der Petersbasilika am 5. März 1978: „Wir möchten noch gerne erwähnen, dass sich unter Papst Pius IX. zum ersten Mal der Gedanke einer Organisation der Katholiken abzeichnet, mit dem Zweck die aktive Zusammenarbeit mit dem hierarchischen Apostolat zu fördern. Denn in dieser Zeit hat die Katholische Aktion ihren Ursprung.“

Ihren klassischen Ausdruck erlangten Wesen und Aufgabe der Ka-

tholischen Aktion unter dem Pontifikat Pius XI. (1922 – 1939). In seiner ersten Enzyklika *Ubi arcano Dei* über den „Frieden Christi im Reiche Christi“ (1922) hat er die Katholische Aktion zu einem wichtigen Punkt seines Programmes gemacht. Der *Osservatore Romano* fasste die Meinung des Papstes über die Katholische Aktion treffend so zusammen: „Die Katholische Aktion ist die in der Welt wirkende Kirche“ oder in folgender Definition, nach der die Katholische Aktion „eine Teilnahme von Laien an der eigentlichen Mission der Kirche, eine Form der Mitarbeit des Laientums an der Mission des Klerus“ sei.

Der Gedanke der Katholischen Aktion ließ auch die Nachfolger im

Petrusamt nicht mehr los. Jeder der Päpste sah sich gezwungen, sie als Instrument zur Verbreitung der Königsherrschaft Christi den Gläubigen besonders anzuempfehlen.

Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs (1939 – 1945) würdigte etwa Papst Pius XII. (1939 – 1958) in seiner Enzyklika *Summi Pontificis* (1939) das opfervolle Beginnen der Katholischen Aktion für diese Leidenszeit der Völker und der Kirche. Er schreibt: „Die Mitarbeit der Laien, die in der Katholischen Aktion zum vertieften Bewusstsein ihrer hohen Sendung und Würde erzogen werden, schenkt der Kirche in einem Moment gesteigerter Bedeutung und verstärkter Beanspruchung Gnadenquellen

und Kraftreserven, die in dem zwischen Christentum und Antichristentum entbrannten Kampf nicht hoch genug geschätzt werden können.“

Wegweisend waren in diesen ersten 100 Jahren der Katholischen Aktion natürlich die Ausführungen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 – 1965). Nach heftigem Ringen der Konzilsväter wurden in der „Dogmatischen Konstitution über die Kirche“ und im Dekret über das „Apostolat der Laien“ die Charakteristika für eine Katholische Aktion beschlossen. So müsse die Evangelisierung und Heiligung der Menschen und die Durchdringung der verschiedenen Gemeinschaften und Milieus mit dem Geist des Evangeliums das Ziel sein. Ferner sei gegenseitiges Vertrauen zwischen Laien und Klerus notwendig sowie die Einbeziehung der Laien in die pastorale Aufgabenverteilung. Diese Grundlagen gelten auch heute noch für die Räte, die direkten Nachfolger der Katholischen Aktion.

Erlaubt sei hier ein kleiner Nebenabsatz: Wir leben mittlerweile im Jahr 53 nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, das für viele Christen schon Geschichte ist. Ein Großteil der heutigen Christen kennt es nur aus Büchern, Vorträgen, Seminaren oder Erzählungen. So ist das Konzil etwa auch für den Passauer Diözesanbischof Stefan Oster SDB, Geburtsjahrgang 1965, lediglich Geschichte wie ein etwa Napoleon, das Erste Vatikanische Konzil oder ein Papst Pius X. Für ihn gibt es nur ein Nachher, aber kein erlebtes Vorher, was gerade für die Laienarbeit wichtig wäre, um die innere Bedeutung und den Aufbruch zu erspüren und nachvollziehen zu können.

## BUNDESDEUTSCHE ENTWICKLUNG

Während sich die Katholische Aktion in anderen Ländern bereits konstituiert hatte – in Italien 1923, in Österreich 1927 – war in Deutschland wenig von Begeisterung oder hoffnungsvoller Erwartung zu spüren. Natürlich befasste sich die Fuldaer Bischofskonferenz (Zusammenkunft aller deutschen Bischöfe) ab Mitte der 1920er Jahre immer wieder mit der Katholischen Aktion. Entgegen stand einem Hochkommen in den meisten

Bistümern der enorme Einfluss der katholischen Verbände, wie beispielsweise Kolping. So verabschiedete am 6. August 1929 die Fuldaer Bischofskonferenz erste Richtlinien zur Katholischen Aktion. Man beschloss zum Beispiel die Pfarrgemeinde, das Dekanat und die Diözese als Ebenen der Katholischen Aktion. Organisation und Struktur blieben noch offen. 1935 erst legte die Bischofskonferenz dann endgültige Weisungen zur Katholischen Aktion fest, die nun auch ganz klare organisatorische Regelungen beinhalteten.

## KATHOLISCHE AKTION IN BAYERN

Im Gegensatz zur Fuldaer Bischofskonferenz beschäftigten sich die bayerischen Bischöfe bereits im Jahr 1928 in Freising mit dem Thema. Wie aus dem Protokoll der Konferenz zu ersehen ist, erhofften sich die Bischöfe von der Katholischen Aktion eine Zusammenfassung der katholischen Laienkräfte in einer örtlichen Arbeitsgemeinschaft, eine Vereinfachung des Vereinswesens und eine allmähliche Entlastung des Klerus, ferner ein Erwachen des Laienapostolats, besonders, wenn die Mitglieder in eigenen Exerzitien und Kursen für ihre religiös-kirchlichen Aufgaben vorgeschult und in regelmäßigen gemeinsamen Beratungen unter kirchlicher Führung im Geist der Aktion tätig werden.

Bei diesem Treffen der bayerischen Bischofskonferenz wurde auch

ein Hirtenbrief an den Klerus verabschiedet, in dem die Notwendigkeit der Katholischen Aktion besonders betont und als wichtigste Aufgabe der Katholischen Aktion herausgestellt wurde, gegen die Bedrohung des katholischen Glaubens und des katholischen Lebens anzukämpfen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in den einzelnen bayerischen (Erz-)Diözesen in unterschiedlicher Geschwindigkeit Ordnungen und Satzungen für die Katholische Aktion erlassen. Wie man weiß, waren diese Statuten nicht ohne Einfluss auf die Konzilsberatungen zum Thema „Laienapostolat“.

So war es auch nicht verwunderlich, dass der Übergang von der Katholischen Aktion zu den Räten kein Neuanfang war, sondern lediglich eine Weiterentwicklung.

Abschließen möchte ich diesen Überblick über die „Vorzeit“ der Räte mit einem Wort von Professor Franz Eser (1916 – 2002), der von 1950 bis 1976 Präsident bzw. Diözesanvorsitzender der Katholischen Aktion in der Diözese Passau und gleichzeitig von 1955 bis 1963 Vorsitzender des Landesausschusses der Katholischen Aktion Bayern (gegründet am 28. April 1951) – das heutige Landeskomitee der Katholiken in Bayern – war. Er sagte bei der Einweihung des Exerzitienhauses in Passau im Jahr 1960: „Was uns bewegt, ist, das Leben in Christus dort zu wecken, wo es erstorben ist, und dort zu schützen, wo es bedroht ist.“



Bei der Abschlussveranstaltung der Sozialen Woche der Katholischen Aktion im November 1955 war der Kongressaal im Deutschen Museum in München gut gefüllt.

FOTOS: KNA

# Menschlich unterwegs in der digitalen Welt

Bei der Frühjahrsvollversammlung des Landeskomitees der Katholiken in Bayern ging es um's Geld: Als Konsequenz aus dem jüngsten Finanzskandal im Bistum Eichstätt fordern die bayerischen Laienvertreter mehr Transparenz in Finanzfragen und die Einrichtung eines Landeskirchensteuerrates. Darüber hinaus beschäftigten sich die Mitglieder mit den Herausforderungen, Schattenseiten und neuen Möglichkeiten der Digitalisierung und Wegen diese aktiv mitzugestalten.

Von Alexandra Hofstätter

Redaktionsleiterin

Fünf Punkte sind es, die die Finanz- und Vermögenverwaltung in den bayerischen (Erz-)Diözesen reformieren, neuordnen und transparenter machen sollen, mit dem Ziel, künftig Skandale wie den in Eichstätt zu vermeiden. Der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Eichstätt hatte einen entsprechenden Antrag an die Vollversammlung des Landeskomitees gerichtet. Zentrale Forderungen sind Veränderungen bei den Diözesansteuerausschüssen und die Einrichtung eines Landeskirchensteuerates. Außerdem sollen die Gremien „Pfarrgemeinderat“ und „Kirchenverwaltung“ gemäß den Beschlüssen der Würzburger Synode enger verzahnt werden:

1. Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern fordert, dass die Ordnungen für die Kirchenstiftungen und die Diözesansteuerausschüsse überarbeitet werden, mit dem Ziel, eine breitere und transparentere Partizipation aller Gläubigen an den Entscheidungen über die Verwendung kirchlicher Gelder auf allen Ebenen zu erreichen.
2. Insbesondere die de facto unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgende Bestellung der Diözesansteuerausschüsse muss reformiert werden. Das Landeskomitee fordert deshalb ein höheres Maß an Demokratie und Transparenz bei der Wahl der Diözesansteuerausschüsse. Jenseits der Problematik der Vertraulichkeit ist die Arbeit der Diözesansteuerausschüsse ge-



**Der Antrag des Diözesanrates Eichstätt zur Neuordnung der Finanz- und Vermögensverwaltung der Bistümer wurde intensiv diskutiert. Christian Gärtner, Vorsitzender des Diözesanrat Eichstätt, stellte die Punkte vor.**

- genüber den entsprechenden Gremien und der diözesanen Öffentlichkeit rechenschaftspflichtig.
3. Für Entscheidungen über die Verwendung kirchlicher Gelder auf Landesebene im Rahmen des Überdiözesanen Fonds soll ein Landeskirchensteuerrat eingerichtet werden, dessen Mitglieder sachkompetent und unabhängig sein müssen und der demokratisch gewählt werden muss.
  4. Das Zusammenwirken der Kirchenverwaltungen und Pfarrgemeinderäte soll im Interesse eines gemeinsamen Zeugnisses der Kirche vor Ort und einer höheren Transparenz gestärkt werden. Ziel muss eine enge Zusammenarbeit der beiden Gremien sein. Ein wichtiger Schritt dahin ist es, den Termin für die Wahl beider Gremien zusammen zu legen und die Amts-

zeiten anzugleichen. In diesem Sinn ist eine Änderung der staatskirchenrechtlichen Landesgesetze anzustreben.

5. Auf Ebene der Freisinger Bischofskonferenz soll es einheitliche Standards für eine echte HGB-konforme Bilanzierung und Bewertung kirchlichen Vermögens geben, die eine wirkliche Transparenz und Vergleichbarkeit der Vermögensverhältnisse für die Kirche in Bayern gewährleisten.

Die etwa 80 Delegierten haben diesen Antrag in Passau einstimmig angenommen. Nun werden die Gremien des Landeskomitees konkrete Vorschläge zur Umsetzung erarbeiten und Gespräche mit den Verantwortlichen in den Bistümern führen.

## ÖKUMENISCHE VERBUNDENHEIT

In seinem Bericht hat der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer, dazu aufgerufen, das „Miteinander der Ökumene zu vertiefen“ und das „Miteinander im Alltag über die Kommunion hinaus“ zu stärken. Gerade in einer säkularen Welt müsse alles dafür getan werden, um die Ökumene zu festigen. „Gesamtgesellschaftliche und weniger die dogmatischen Fragen“ müssten im Vordergrund stehen, sagte er mit Blick auf die Auseinandersetzung um die pastorale Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz über konfessionsverschiedene Ehen. In diesem Sinn möchte das Landeskomitee die bestehenden Kontakte zur Evangelischen Landessynode weiter ausbauen.



**Der Vorsitzende des Landeskomitees, Joachim Unterländer, sprach in seinem Bericht über die Ökumene, pastorale Entwicklungen und darüber, warum Kirche sich nicht aus dem „weltlichen und sozialen Leben verabschieden“ dürfe.**

Bei seiner Wahl im vergangenen Jahr hatte Joachim Unterländer betont, dass die Stärkung eines „politischen Katholizismus“ eines seiner Ziele für die kommenden Jahre sein werde. Auch bei dieser Tagung machte er wieder deutlich, dass sich Kirche nicht aus dem „weltlichen und sozialen Leben verabschieden“ dürfe: Politische, mediale und gesellschaftliche Entwicklungen, konkret die Zukunft katholischer Krankenhäuser, der Sonntagsschutz, Entwicklungszusammenarbeit, kirchliche Medienstrategie und Medienpräsenz und die Einbindung der jungen Generation sind Themen mit denen sich das Landeskomitee derzeit unter anderem beschäftigt.

Weiterhin wendet sich das oberste bayerische Laiengremium innerkirchlichen Fragen zu. Unter dem Titel „Der Kirche ein Gesicht geben – neue pastorale Ideen für Bayern“ habe man eine Stellungnahme verabschiedet, in der Anregungen und Ideen für ein aktives und verantwortliches Mitwirken in den pastoralen Entwicklungsprozessen in den sieben bayerischen (Erz-)Diözesen formu-

liert werden. Es gehe hier vor allem um eine frühzeitige und ehrliche Einbeziehung der Räte von Seiten der Bistümer. Zudem müssten Wege gefunden werden, „wie Menschen ihren Befähigungen entsprechend in den Prozess des katholischen Glaubenslebens einbezogen werden können“. Unterländer ermunterte zu Überlegungen hin zu sogenannten *personae probatae*. Es müsse geklärt werden, welche Zugangskriterien künftig für den priesterlichen und diakonischen Dienst in der Kirche nötig und sinnvoll sind.

### ALLES DIGITAL?

Im Studienteil diskutierten die Mitglieder des Landeskomitees mit Welf Schröter vom DGB Baden-Württemberg, dem Professor für Medienethik an der Hochschule für Philosophie in München Alexander Filipović und der Unternehmerin Bettina Göttl über Digitalisierung und die Welt im Umbruch. Bei der Diskussion schienen beide Seiten der Medaille auf: Arbeitserleichterung, Ressourceneinsparung, mehr freie Zeit, weil Beschäftigte im home office weniger Zeit im allmorgendlichen Stau verlieren einerseits, Scheinselbstständigkeit, Arbeitsplatzverlust, sozialer Abstieg und das Gefühl, immer und überall kontrolliert zu werden, andererseits. Sich der Digitalisierung zu verschließen, sei jedoch längst nicht mehr möglich. Es gehe nicht um Science-Fiction-Szenarien, machte Welf Schröter deutlich. Die Technologien seien schlichtweg vorhanden. Für engagierte Katholiken bedeute dies, sich darauf einzulassen, sich Gehör zu verschaffen und Digitalisierung aktiv, kompetent und konstruktiv



**Auf dem Podium diskutierten die Unternehmerin Bettina Göttl, Welf Schröter vom DBG-Baden-Württemberg und der Medienethiker Alexander Filipović. Von links: Geschäftsführer Karl Eder, Alexander Filipović, Welf Schröter und Bettina Göttl.**

mitzugestalten – auf Basis eines biblisch-christlichen Menschenbildes, in dessen Zentrum der Mensch und nicht die Technik stehe. Ethische Fragen standen vielfach im Mittelpunkt der Debatte in Passau. Alexander Filipović sprach von der „Personengerechtigkeit der Digitalisierung“. Die verabschiedete Stellungnahme „Menschlich unterwegs in der digitalen Welt“ unterstreicht dieses Anliegen. Darin fordern die Mitglieder des Landeskomitees klar: „Der Mensch sollte angesichts des enormen Entwicklungspotenzials digitaler Technologien stets in der Lage sein, korrigierend und steuernd einzugreifen“ – für die katholischen Laien heißt das: Keine Algorithmen, die sich selbst verändern. Grundsätzlich müssten „ethische Kriterien in alle Überlegungen der Digitalisierung einbezogen werden“. Es gelte sich „an der Idee der Gerechtigkeit“ zu orientieren und die „Entwicklung der verschiedensten Aspekte aktiv“ zu begleiten.



**Das JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis hatte verschiedene Stationen aufgebaut, bei denen die Teilnehmer der Vollversammlung sich ausprobieren konnten.**



**Praxisorientiert: Die Vollversammlungsteilnehmer malten die Teilnehmer anlässlich des runden Jubiläums „50 Jahre Pfarrgemeinderäte“ den passenden Schriftzug mittels Lightpainting in die Nacht.**



FOTO: BDKJ BAYERN

## Begeistert sein

### Kirchliches Engagement hat viele Gesichter

**Eva Jelen (30 Jahre) engagiert sich schon ihr halbes Leben lang für die Katholische Jugendverbandsarbeit. Die Selbstorganisation von jungen Menschen liegt ihr dabei besonders am Herzen.**

#### *Warum engagierten Sie sich ehrenamtlich?*

Am Anfang hat es mir einfach Spaß gemacht, selbst etwas auszuprobieren. Das Vertrauen, das in mich gesetzt wurde, sei es in der wöchentlichen Kindergruppenstunde oder im Zeltlager, hat mich motiviert. Hier waren sich die Eltern sicher, dass ihre Kinder eine gute Zeit haben würden. Außerdem darf ich mit vielen anderen, sehr motivierten jungen Menschen Aktionen und Projekte auf die Beine stellen.

#### *Wie sind Sie zum freiwilligen Engagement gekommen?*

Als Kind war ich Ministrantin. Als solche habe ich an Gruppenstunden und Freizeiten immer sehr gerne teilgenommen. Irgendwann wurde ich gefragt, ob ich nicht selbst als Leiterin Verantwortung übernehmen möchte. Dafür wurde ich bei der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) in München auf einen Gruppenleitergrundkurs geschickt. Dabei habe ich mich von diesem Verband begeistern lassen

und bin seither von diesem und den anderen katholischen Jugendverbänden nicht mehr losgekommen.

#### *Was beschäftigt Sie im Moment?*

Inzwischen ist mir wichtig, den heute jungen Menschen die notwendigen Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen, damit sie ähnlich gute Erfahrungen machen können wie ich damals. Dabei geht es viel darum, Finanzmittel zu akquirieren, aber auch darum, diejenigen Ehrenamtlichen auszubilden, die in Zukunft die neuen Jugendgruppenleiter schulen werden. Außerdem wird der interreligiöse Dialog mit Muslimen immer wichtiger. Für junge Menschen ist es normal mit Muslimen in die Schule zu gehen, sie als Nachbarn zu haben, mit ihnen befreundet zu sein. In den Jugendverbänden den Kontakt aufzubauen, um ein gutes Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu fördern, finde ich wichtig.

#### *Was wollen Sie bewegen?*

Ich möchte, dass junge Menschen gehört werden und sich beteiligen kön-

nen. Junge Menschen sollen in ihren Anliegen ernst genommen werden. Mit Entscheidungen, die heute getroffen werden, müssen junge Menschen am allerlängsten leben. Allerdings werden sie bei weitem nicht oft genug zu den Themen angehört, die sie, auch in ihrem zukünftigen Leben, betreffen. Ich möchte dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft, Kirche und Politik generationengerecht ist. Keine Generation darf auf Kosten der anderen oder zukünftigen Generationen leben und wir dürfen uns gegenseitig nicht ausspielen lassen. Ich möchte zu einem konstruktiven Generationendialog beitragen.

#### *Kirchliches Engagement hat Zukunft, weil...*

...Kirche im besten Wortsinn *Heimat* bietet. Sowohl vor Ort in der Pfarrei, als auch im Verband. Ich darf und durfte beides erleben. Es geht nicht darum, dass immer alles so bleiben soll, wie es ist und dies so hingenommen werden muss, sondern darum, miteinander das räumliche und persönliche Umfeld zu gestalten. Gerade auch junge Menschen bringen sich hier gerne ein und erleben, wie es ist, ernstgenommen zu werden und dass das eigene Handeln positive Auswirkungen hat. Dies können sie insbesondere in der katholischen Jugendarbeit Tag für Tag erleben und werden sich deshalb auch in Zukunft engagieren.

## Impressum

Alle Mitarbeiter dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit dem Landeskomitee möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

### Herausgeber und Verleger:

Landeskomitee der Katholiken in Bayern.

### Kuratorium:

Wolfgang Beier, Passau  
Karl-Peter Büttner, Würzburg  
Christian Gärtner, Eichstätt  
Dr. Günter Heß, Bamberg  
Karin Schlecht, Regensburg  
Hildegard Schütz, Augsburg  
Prof. Dr. Hans Tremmel, München  
Joachim Unterländer, München.

### Verantwortlich für

#### Herausgabe und Vertrieb:

Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

**Redaktion:** Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

### Redaktionsbeirat:

Beate Dieterle, Augsburg  
Manfred Fürnrohr, Regensburg  
Claudia Gebele, Bamberg  
Herbert Jagdhuber, München  
Bernhard Kellner, München  
Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg  
Florian Liebler Würzburg  
Peter Oberleitner, Passau  
Josef Peis, München  
Martin Riedlaicher, Passau  
Rudolf Schmidt, Eichstätt  
Richard Ulrich, Eichstätt.

### Anschrift des Verlages

#### und der Redaktion:

Gemeinde *creativ*  
Schäfflerstraße 9  
80333 München  
Telefon: 089 21 37-28 01  
Fax: 089 21 37-28 02  
E-Mail: [gemeinde-creativ@landeskomitee.de](mailto:gemeinde-creativ@landeskomitee.de)

### Abo-Verwaltung und Service:

E-Mail: [waltraud.keller@landeskomitee.de](mailto:waltraud.keller@landeskomitee.de)

**Druck:** Gebr. Geiselberger GmbH,  
Martin-Moser-Str. 23,  
84503 Altötting

### Satz und Layout:

Miriam Hase, München

### Erscheinungsweise:

Jährlich 6 Hefte.  
Jahresabonnement 17,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,50 €. Online-Abo für 15 €, bestellbar unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

### Bankverbindung:

Liga Bank München  
BIC: GENODEF1M05,  
IBAN: DE63750903000002141817  
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;  
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.  
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.**

# Gebete für den Pfarrgemeinderat

## Gebet zu Beginn einer Sitzung

Guter Gott,  
weil gute Gedanken oft in der Stille wachsen  
und Zeit brauchen, bis sie das Herz erreichen:  
Lasst uns für einige Atemzüge schweigen –  
und gut ankommen –  
und hier und jetzt da sein. (kurze Stille)  
**Wir bitten Dich: Atme in uns, Heiliger Geist.**

Weil wir gemeinsam  
nach Deinem Willen suchen,  
damit unsere Entscheidungen  
Wege in die Zukunft öffnen,  
bitten wir um Deinen Geist:  
**Wirke in uns, Du Geist der Klarheit.**

Weil Hören vor dem Sprechen kommt,  
weil gerade diejenigen Wertschätzung verdienen,  
die anderer Meinung sind.  
Damit wir gelassen wahrnehmen,  
was ist und was sein kann,  
bitten wir um Deinen Geist:  
**Wirke in uns, Du Geist der Achtsamkeit.**

Weil Offenheit unbequem sein kann,  
weil Schweigen und Schlucken  
nicht weiterhilft.  
Damit wir im Jammern und Zaudern  
nicht um uns selbst kreisen,  
bitten wir um Deinen Geist:  
**Wirke in uns, Du Geist des Mutes.**

Weil wir Räume öffnen wollen,  
in denen Menschen in ihrer bunten Vielfalt  
herzlich willkommen sind.  
Damit uns das Mitteilen von Erfahrungen gelingt  
und neue Ideen entstehen,  
bitten wir um Deinen Geist:  
**Wirke in uns, Du Geist der Freiheit.**

(Bernhard Kraus)



Die Gebete stammen aus der Arbeitshilfe „Impulse und Gebete für Pfarrgemeinderat und Gemeindeteam“ der Erzdiözese Freiburg. Dort finden sich weitere Meditationen, passende Bibeltexte und Segensgebete für die Arbeit im Pfarrgemeinderat. Die Broschüre ist auch online verfügbar.  
\* Mehr unter [www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de).

**Ihr seid gesendet,**  
um Menschen zu finden.  
Fragt, wer sie sind  
und was in ihnen lebt.  
Fragt, was sie denken  
und worunter sie leiden.  
Fragt und liebt sie.  
Seid nahe jedem,  
der euch braucht.  
Ihr seid gesendet,  
um Gott im Menschen zu finden.

Habt keine Vorbehalte,  
hegt keine Vorurteile.  
Begründet Vertrauen  
und Sicherheit,  
weil Gott uns nahe ist.  
Macht die Menschen  
mit Gott vertraut.  
Euer Leben sei  
ein offenes Buch Gottes,  
in dem alle lesen können,  
wie Er zu uns ist.

(Quelle unbekannt)

Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern*

[www.gemeinde-creativ.de](http://www.gemeinde-creativ.de)

